

ZEHNTES KAPITEL.

Über den großen Werth der Gesundheit und des Lebens, die Heiligkeit und Wichtigkeit des Berufs des Arzte, Wundärzte und Apotheker, und über die Nothwendigkeit der Policey-Aufsicht auf den sittlichen Wandel und die Pflicht-Handlungen aller Medizinal-Personen.

Endlich wird zu einem Arzte ein zu anhaltenden Arbeiten gewöhnter Geist erfordert, der tausend Beschwerlichkeiten erdulden, und sich die reizendsten Annehmlichkeiten des Lebens versagen kann; ein Geist, der sich weder durch Schauspiele, Trinkgelage, Volksergötlichkeiten, Stadtmährchen von der Erforschung der Natur abhalten lässt; der sein ganzes Daseyn der Gesundheit der Sterblichen aufopfert. Auch Rechtschaffenheit und ein unbescholtener Lebenswandel sind wesentliche Eigenschaften eines vollkommenen Arztes; und ohne diesen Adel der Seele wird man nie etwas Grosses, das den Dank der Nachwelt verdient, hervorzubringen im Stande seyn.

MAX. STOLL. S. EYERELLS Commentar zu dessen Aphorismen. 1. Theil. S. 20.

Der Mensch, das edelste Geschöpf und der König auf Erden, ist der Gegenstand der

Medizin; die Erhaltung seiner Gesundheit, die Wiederherstellung der Zerrüttungen derselben, und die Verlängerung seines Lebens bis zu dem festgesetzten unabänderlichen Naturziele, und endlich, wenn die Auflösung der Bande zwischen seinem Geiste und Körper unabwendbar ist, den rauhen und oft sehr schmerzvollen Weg in das finstere Thal des Todes möglichst zu ebnen und zu erleichtern, — sind die Zwecke derselben ^{m)}. Erhabener Gegenstand, erhabene, wichtige Zwecke!

m) Wer, der Achtung für die hohe Würde des Menschen im Busen nährt, kann sich des Unwillens erwehren, wenn er hört und liest, daß excentrische Köpfe unserer Zeit das menschliche Leben nicht als Zweck der Medizin, sondern nur als Mittel angesehen wissen wollen, ihre ergrübelten neuen Theorien und Chimären daran zu prüfen und zu versuchen, ihnen zu Liebe Menschen vergiften oder in unheilbare Krankheiten stürzen, und den stolzen Wahn haben, daß die Menschen nur ein Spielball der Ärzte, und nur der Ärzte und ihrer Theorien wegen, und nicht die Ärzte der Menschen wegen, da wären! Wenn bey solchen Gesinnungen und öffentlichen Behauptungen die Ärzte den Glauben, das Vertrauen und die Achtung des Publikums verlieren, und wie gefährliche Unholde geächtet und verbannet werden; wer hat Recht, darüber zu zürnen! Welche Abgeschmacktheiten gebiert nicht Überspannung und das Haschen der Neuheit und Genialität!

Nur die *Moral* und *Religion*, deren Zweck sätliche Kultur und Veredelung des geistigen Menschen ist, um ihn vor Verbrechen zu bewahren, und, wenn er sich damit befleckt hat, zu heilen, und ihn auf der schmalen Bahn der Tugend, die ihn hiernieden und jenseits des Grabes glücklich macht, zu erhalten, können ihr unter allen menschlichen Wissenschaften und Künsten ihren hohen Rang streitig machen. Und da sie vereint den Menschen — die eine seinen Körper in physischer und die andere seinen Geist in moralischer Hinsicht — befassen, beyde durch die engsten Fesseln an einander gekettet sind, und der eine auf den andern den mächtigsten und entschiedensten Einfluss hat; so müssen sie sich einander, um den Menschen auf die möglichst höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, oft geschwisterlich die Hände bieten. Der körperliche Arzt, der sich auf die *Seelen-Diagnostik* verstehen muss, muss oft den Seelen-Arzt machen, oder den Seelen-Arzt zum Beystand rufen, um seine Kranken zu heilen; eben so muss der Seelen-Arzt oft den körperlichen Arzt zum Verbündeten wählen, wenn er in seinen geistigen Verhandlungen und Kuren glücklich seyn will ⁿ).

ⁿ) Schon im 2ten Kapitel habe ich in einer Skizze gezeigt,

Die *Gesundheit* ist unter allen äufsern Gütern, die der Mensch hiernieden besitzt, das *erste* und *vornehmste*, der empfänglich-machende Grund, und das einzige Mittel zum freudigen, ungestörtesten Genusse, und zum besten vollsten Gebrauche aller übrigen Güter; sie überwiegt alle Macht, allen Reichthum, alle Ehre, alle noch so glänzende Vorzüge des *Geistes* und des *Körpers*, und mit der Schwächung und dem Verluste von jener verlieren diese fast allen Reiz und ihren ganzen Werth. Der mächtigste und reichste Fürst, der einem halben Welttheile, und über unermessliche Schätze zu gebieten hat, in dem glänzendsten Pallaste wohnt, in einem mit Golde gestickten Bette von Eiderdaun liegt, von unzähligen Händen bedient wird, die nur auf seine Winke achten, ist, von nagenden körperlichen Schmerzen gefoltert, die ihm Ruhe, Schlaf und Erquickung rauben, und alle seine Sinne zum frohen Lebensgenusse lähmen oder verstimmen, weit unglücklicher als der ärmste seiner Unterthanen, der im vollen Gefühle seiner Gesundheit und Kräfte sein Brod im Schweisse sei-

wie sehr die moralischen Handlungen des Menschen von seiner körperlichen Verfassung abhängen.

nes Angesichts erarbeitet, es heifshungrig mit einem Trunke Wassers verschlingt und gut verdauet, auf einem harten Strohlager seine müden Glieder ausruhet, und mit dem ersten Grauen des Tages wieder froh, gesund, gestärkt und muthvoll seiner schweren Sklavenarbeit zueilt.

Vortrefflich und wahr sagt der *grofse Redner Zollikofer* o): „Was sind alle Schönheiten, alle Annehmlichkeiten, alle Güter, alle Freuden der Natur und des geselligen Lebens ohne Gesundheit? Wenn dem Gesunden die ganze Natur im festlichen Glanze erscheint; wenn der heitere Himmel, der Sternenglanz und Hoheit und die schön geschmückte Erde seinen Busen erweitern; wenn er in dem Jubel aller Lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfe voll frohen Selbstgefühls einstimmt, so rührt dieß alles den Schwachen, den Kranken nur wenig. Alles zeigt sich ihm in einem düstern, finstern Gewande; alles scheint um ihn her zu trauren, scheint ihm öde oder erstorben zu

o) *Über den Werth der Gesundheit*, in seinen Predigten über die Würde des Menschen. S. 70. Ich schreibe diese Stelle aus, weil sich schwerlich etwas Schöneres und Treffenderes hierüber sagen läßt.

seyn; und wenn er den hellen Laut der Freude nicht überhören kann, so hört er ihn nur gar zu oft mit innerem Gram, und fühlt den Mangel seines Lebens und seiner Freude nur desto tiefer. Wenn der Gesunde im geselligen Leben alle seine Fähigkeiten und Kräfte, alle seine Vorzüge geltend macht, und dadurch ihren Werth in seinen Augen erhöht; wenn er das mannigfaltige Vergnügen der Achtung und Liebe, der Freundschaft, des Umganges genießt, allenthalben Unterhaltung für seine Sinne, Nahrung für seinen Geist und für sein Herz finden, und in allen diesen Absichten soviel geben als nehmen kann; so ist der Schwache, der Kranke in seine enge Behausung, auf sein finsternes Lager, in einen kleinen Kreis von Menschen, die ihn vielleicht mehr aus Noth und Zwang, als aus Neigung umgeben, eingeschränkt; fällt vielleicht sich und andern zur Last; und wie leicht kann er da nicht, wenn er nicht aus innern Quellen Zufriedenheit und Ruhe zu schöpfen gelernt hat, unter der drückenden Bürde von Misvergnügen und Kummer erliegen! Nein, ohne Gesundheit ist kein wahrer Genuss des Lebens, kein inniges frohes Gefühl der Kräfte, des Geistes und des Körpers, kein freyer zuversichtlicher Gebrauch

dieser Kräfte, aber wohl peinliches Gefühl von Schwachheiten und Schmerzen, quälende Erinnerungen an vergangene, und ängstliche Besorgniss vor künftigen Leiden, schreckende Empfindung der abnehmenden Lebenskraft, und Furcht vor der immer drohenden, sich immer nähernden gänzlichen Erschöpfung derselben. Und wer kann sich diesen traurigen Zustand des Menschen lebhaft vorstellen, ohne den Werth des entgegengesetzten Zustandes, den Werth der Gesundheit, zu empfinden?"

„Die Gesundheit hat ferner einen hohen Werth, weil sie ein Mittel zu höhern Endzwecken ist, weil sie unsere innere Vollkommenheit, unsere Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit auf alle Weise befördern kann. Was können wir nicht alles thun und ausrichten, wenn wir gesund sind! welcher Muth belebt uns nicht zu allem! zu welchen Arbeiten, zu welchen Unternehmungen fühlen wir uns nicht stark genug! Welche Hindernisse, welche Schwierigkeiten lassen wir uns von denselben abschrecken? wie viel leichter wird uns da nicht das Nachdenken und jede Übung und Anwendung unserer Geisteskräfte! wie viel glücklicher gehen da nicht alle un-

sere Geschäfte von Statten! Welcher Anstrengung, welcher Unverdrossenheit, welches Aushaltens sind wir dabey nicht fähig! wie wenig achten wir da die Gefahr! wie viele widrige Zufälle können wir da nicht ertragen, ohne sehr dadurch erschüttert zu werden! wie geschickt sind wir also nicht, alle, auch die schwersten Pflichten unsers Berufs mit *Freudigkeit* zu erfüllen, und an unserer eigenen sowohl als an der Glückseligkeit unsrer Brüder mit Munterkeit und gutem Erfolge zu arbeiten! wie geschickt, Freude und Vergnügen um uns her zu verbreiten!"

„Wie ganz anders verhält es sich nicht gemeinlich in dem entgegengesetzten Falle! Wie mannigfaltig, wie groß ist nicht der Schade, den die Schwächung und der Verlust der Gesundheit für uns und für andere, auch in Rücksicht auf Moralität, auf Erfüllung der Pflicht, auf Gemeinnützigkeit nach sich ziehet! Der Mangel der Gesundheit schwächt und zerrüttet auch oft unsern Geist; und wenn er dem Körper die Zerstörung drohet, so drohet er diesem Erschlaffung, Unthätigkeit, Lebenslosigkeit. Bald macht er uns zum tiefen anhaltenden Nachdenken unfähig; bald macht er uns diefs Nachdenken äusserst

schwer, verdunkelt und verwirret unsere ehemaligen Begriffe und Vorstellungen, und legt uns bey jedem Versuche, unsere Kräfte anzustrengen, abschreckende Hindernisse in den Weg. Oft verschwindet alles Licht, alle Wahrheit, alle Gewissheit vor unsern Augen; Finsterniss und Zweifel umhüllen unsern geschwächten Geist, und unser mattes Herz kann die Kraft keines Trostgrundes fühlen, und ist jeder Empfindung höherer und edlerer Art verschlossen. Wie oft und leicht verleitet uns dabey der Mangel der Gesundheit zu einer finstern mürrischen Gemüthsart, zu ungeduldigen Klagen, zur Unzufriedenheit mit unserm Schicksale, und mit den Wegen dessen, der dasselbe anordnet und leitet! und wie leicht kann uns nicht dieß alles in dem Streben nach höherer Vollkommenheit verdrossen machen! wie sehr uns verhindern, so weise und so gut zu werden, als wir sonst hätten werden können!"

Soweit dieser liebenswürdige Tugendlehrer, der den großen Werth der Gesundheit vorzüglich von dem Standpunkte der Moral und Philosophie beleuchtet.

Diese Gesundheit ist die Würze des Lebens, das alle seine Besitzer, vom denkenden

Menschen bis zu dem Wurme herab, der im Staube kriecht, über alles schätzt und über alles sucht zu erhalten; welche Anstrengungen, welche Aufopferungen macht nicht jedes Geschöpf, um dieß Kleinod, dieß heilige Pfand seines Schöpfers, zu bewahren, und in ihm drohenden gefahrvollen Augenblicken zu retten. Der Regenwurm entwindet sich mit ängstlicher Schnelligkeit und Thätigkeit dem vom, ihn verfolgenden, Maulwurfe erschütterten und durchwühlten Erdreiche, um diesem Feinde seines Lebens zu entkriechen. Der Hirsch, von Jägern und Hunden nachgestellt, flieht mit Blitzes-Schnelle durch Felder und Wiesen, setzt über Berg und Thal, wadet durch Moräste und Flüsse, und übergiebt, falls eine Kugel ihn nicht niederstreckt, seinen Feinden sein Leben nicht eher, als bis er, an Kräften erschöpft, niederstürzt, und durchaus unvermögend ist, es länger zu vertheidigen. Was unternimmt der denkende Mensch nicht, dieses Gut zu fristen und zu bergen! bey einem Schiffbruche in Gefahr, es einzubüßen, ergreift er eine Trümmer, schwimmt durch die sich thürmenden, tobenden Wogen, wird von den Brandungen an himmelhohe Felsen geschleudert, erklimmt sie mit unbegreiflichen, übermenschlichen An-

2r Theil.

N

strennungen, und ist dort allem Elende des Hungers, des Durstes, des Regens und der Kälte preisgegeben, bis endlich ein Zufall ihm menschliche Hülfe zuführt. Welchen schrecklichen Mühseligkeiten und Gefahren setzten sich die unglücklichen Schlachtopfer der fränkischen Direktorial-Tyranney, *Pichegru, Barthélemy, Willot, Ramel, le Tellier* u. a. m. p) aus, um aus den gifthauchenden Wüsten von *Guajana*, wohin sie verbannt waren, und die ihnen den gewissen Tod droheten, ihr Leben durch die Flucht zu retten! Welcher gebrechliche, oft freudenlose Greis wünscht nicht noch seine kümmerlichen Lebenstage zu verlängern? Wie mancher Kranke, von Qualen und Schmerzen durchwühlt und gefoltert, trägt sie mit gelassener Geduld in der süßen Hoffnung, noch mit dem Leben davon zu kommen. Der größte Missethäter zieht den finstern, dumpfen, kummervollen Kerker, worin er den Verlust seiner Freyheit beweint, dem gewissen Tode auf dem Blutgerüste vor, um nur noch länger leben zu können.

Der Trieb zum Leben ist allen damit begabten Wesen von ihrem Schöpfer bis zum

p) S. *Archenholz* Minerva. July 1799.

letzten Hauche auf das tiefste und lauteste eingepägt, und jedes zieht das Leben und Seyn dem Tode und dem Nichtseyn vor. Nur selten drückt die Last des Unglücks und des Leidens und das Gefühl seiner Erschöpfung und seines Unvermögens den Menschen so tief darnieder; nur selten verblenden ihn Irrthümer, Leidenschaften, Unmuth und Überdruß so sehr, daß er dieß köstliche Gut zu verlieren wünscht, oder es mit frevelnder eigener Hand freywillig als eine Bürde von sich wirft q).

q) Diese grenzenlose Liebe zum Leben ist gewiss eine der vorzüglichsten Ursachen, warum der Selbstmord nicht noch häufiger begangen wird, und warum die alten Stoiker es für eine der größten und muthigsten Heldenhandlungen priesen, sich selbst, bey unbesiegbaren Unglücksfällen, das Leben zu nehmen; und wer kann dieß leugnen, wenn diese That bey kaltem Blute möglich wäre? Was ist wohl größer, als sein Leben zur Erreichung eines großen Zwecks, zum Besten des Staats, seiner Mitbürger und seines Regenten freywillig aufzuopfern! Welche Ehrendenkmalen setzt man den großen Helden und Kriegern, die in Schlachten für das Vaterland fielen, und sich zum großmüthigen Opfer brachten! (Verdienten Ärzte, die sich aus Pflichtgefühl und Menschenliebe, mit Muth und ohne Scheu zu ansteckenden Kranken wagen, sich ihrer Pflege und Wiedergenesung weihen, angesteckt, und ein Opfer des Todes werden, nicht ähnliche Monumente?) Wegen dieses unver-

Dieses Leben, die größte Gabe des Himmels und der Ausfluss der Gottheit, ist es, was der Kranke, der es zu verlieren fürchtet, dem Arzte übergibt und anvertrauet, um es zu fristen, und ihm die Gesundheit, dem Range nach das zweyte Gut nach dem Leben, wieder herzustellen. Welch ein heiliger, wichtiger Beruf, der Verwahrer (Depositair) solcher Schätze zu seyn! welche erhabene und große Pflichten werden ihm hiermit aufgelegt! nie darf er diese hohe Würde seines Standes und seines Berufs aus den Augen verlieren!

Der Arzt und alle Medizinal-Personen, hiervon durchdrungen, müssen sich daher mit

tilgbaren Triebes zum Leben hat man von jeher die Todesstrafe, und gewiss mit Recht, als die wirksamste Strafe für große unheilbare Verbrecher gehalten. Daher kann ich mich durchaus nicht überreden, daß lebenslängige Fesseln und Kerker wirksamere Mittel seyn sollten, großen Verbrechen zu wehren, als die Todesstrafe. Der menschenfreundliche Kaiser Joseph der II. schaffte bey dem Anfange seiner Regierung in seinen Staaten die Todesstrafen ab; allein die Verbrechen häuften sich so sehr, daß er genöthigt war, sie wieder einzuführen. Daß indessen mit der herben Todesstrafe nicht sollte ein Mißbrauch getrieben und für unverhältnißmäßige Verbrechen vollzogen seyn; wer kann das läugnen? Aber *abusus non tollit usum.*

dem unermülichsten und rastlosesten Feuer-
eifer bestreben, nicht allein ihre die Gesund-
heit erhaltende und wiederherstellende und
das Leben verlängernde Kunst, in der grösst-
möglichsten Vollkommenheit inne zu haben
und zu verstehen, sondern auch *ausgezeich-
net moralisch-gute* und bewährte Menschen
zu seyn ¹⁾. Denn bey der Verwaltung und
Bewahrung der Güter von so *unschätzbar ho-
hem Werthe* ist es *nicht genug*, hierzu *fähig*
zu seyn und *es zu können*; sondern man
muss es auch mit *thätigem* und *wahrem*

1) Vortrefflich und wahr sagt Herr Geheimerath Hufeland.
— S. die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.
Erste Auflage. S. 664. §. II. — „Überhaupt sehe man nir-
gends so sehr auf *Moralität*, als bey der Wahl des
Arztes. Wo ist sie wohl nöthiger als hier? Der
Mensch, dem man blindlings sein Leben anvertrauet,
der schlechterdings kein Tribunal zur Beurtheilung sei-
ner Handlungen über sich hat, als sein Gewissen, der
zur vollkommenen Erfüllung seines Berufs, alles, Ver-
gnügen, Ruhe, ja eigne Gesundheit und Leben aufop-
fern muss. — Wenn dieser Mensch nicht blofs nach
reinen moralischen Grundsätzen handelt, wenn er einte
sogenannte Politik zum Motiv seiner Handlungen macht,
— dann ist er einer der *furchtbarsten* und *gefährlich-
sten* Menschen, und man sollte ihn ärger fliehen, als
die Krankheit. Ein Arzt *ohne Moralität* ist nicht blofs
ein Unding; er ist ein Ungeheuer“. Wie sehr die
Alten schon von der grossen Nothwendigkeit eines vor-

Ernste und strenger Gewissenhaftigkeit wollen. Was nützt die umfassendste und tiefste Weisheit und Gelehrsamkeit, wenn einer keine Nutzenanwendung davon machen will! sie sind ein Todtes Kapital, in der Erde verscharrt; oder ist der Inhaber davon ein moralisch-schlechter, verworfener Mensch, hat kein sittliches Gefühl, keine Religion und kein Gewissen, so kann er durch die Anwendung seiner Kenntnisse der gefährlichste Schurke und Bösewicht werden.

Und solch ein gefährlicher Misbrauch ist

züglich guten moralischen Charakters eines Arztes überzeugt waren, zeigen die *Hippocratischen Schriften*. Wie tief *Hippocrates* oder seine Nachkömmlinge den Ärzten die schönsten moralischen Lehren ans Herz legten, findet man in den *Hippocratischen Büchern*: *De decenti habitu. Præceptiones* und *De jure jurando. Opera cit.* Tom. IV. p. 178. 186. 198. Wie vortrefflich und lehrreich ist der Eid, den die medizinischen Schüler leisten mussten! Wahrlich, er würde einem christlichen Philosophen Ehre machen, wenn er ihn entworfen hätte! Wie manche christliche Ärzte handeln gegen diesen erhabenen heidnischen Eid!

Ganz ähnlich schreiben *Frid. Hoffmann*. S. *Medicus politicus*, §. 1—4. *Gregory* über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. S. 24 u. s. w. und *Stoll de officio medici*. S. *Praelectiones in diversos morbos chronicos. Edente Eyerel.* Vol. I. p. 304. Vindobonæ 1788.

nirgendſ leichter möglich, *als in der Medizin*. Der ſchlaue und gewandte, aber gewiſſenloſe Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer und Apotheker kann ein Giftmiſcher und Mörder ſeyn, ohne daß man ſeine Schandthat entdecken, und ihn zur verdienten Strafe ziehen kann. Z. B. ſo darf der Arzt in der *inflammatoriſchen Peripneumonie* in dem kritiſchen Zeitpunkte, wo die Krankheit die größte Höhe erreicht hat, nur eine unumgänglich nöthig angezeigte Aderlaß, unter ſcheinbaren Vorwänden, verzögern oder unterlaßen, ſo iſt der Kranke faſt immer ohne Rettung verloren ^{s)}. Wer will hier einen Böſewicht entlarven, dem tauſende von Ausflüchten zu ſeiner Vertheidigung und Rettung offen ſtehen! Wer kann einen Arzt in Anſpruch neh-

s) Was hier eine oder mehr Aderläße, um den mit dem Tode ringenden Kranken ſchleunig zu retten, vermögen, habe ich ſehr oft erfahren. Ich habe dieſes auch mit Thatſachen in meinem Aufſatze, den man nicht ohne Beyfall und Intereſſe aufgenommen hat, in des Herrn *Geheimenraths Hufelands Journal*, III. Bandes III. St. S. 441 — Geſchichte einer achten Lungenentzündung, die im Jahre 1795 in und um *Melle* im Hochſtifte Osnabrück und in einem Theile der Graſchaft Ravensberg epidemiſch geherrscht hat, belegt. Ich habe nachgehends noch viele ähnliche Fälle zu behandeln gehabt. S. auch das zweyte Kapitel.

men, der einen Kranken mit *ungeheuren Gaben* von *Opium* vergiftet, da der in unsern Tagen auf *Autorität* Anspruch machende *Brown* und seine Schüler damit, wie mit abgezogenen Wässern, schalten und spielen, und ihren Kranken die *Tinctura thebaica*, deren 10 *Tropfen* 1 *Gran Opium* enthalten, was die gewöhnliche Dosis für einen erwachsenen Menschen ist, zu *ganzen Theetassen* voll geben ^{t)}).

t) S. Joh. Browns System der Heilkunde, übersetzt von Pfaff, §. 637. in der Anmerkung k. Sowohl dieser Paragraph, als die Anmerkung, verrathen einen *unerfahrenen* und *tollkühnen* Praktiker. Er sagt: „*eben dieselben Mittel, welche die Gicht radikal heilen, heilen gleichfalls die Epilepsie, und dies völlig auf einerley Weise.*“ Ich möchte wohl den aufrichtigen Arzt kennen, der mit der *Valeriana*, *Flores Zinci*, *Fol. Aurantiorum*, die doch oft die *Epilepsie* geheilt haben, die *Gicht radikal* bezwang, falls es nicht die gute Mutter Natur that, die dem Arzt so oft aus der Noth hilft! wer hat noch je einen von der *Gicht radikal* heilen können; das heißt: dermaßen, daß er nie wieder davon befallen ist, was doch das Wort *radikal* in sich fasset? Wer hat das *Aconitum*, *Gummi Guajacum*, das *Spiegelglas*, den *Schwefel*, die *sibirische Schneerose*, die *Seife* u. s. w. in der *Epilepsie* so wirksam, als in der *Gicht*, befunden? wer hat wohl die *Gicht* so oft durch Wegschaffung der *Würme*, als die *Epilepsie*, geheilt? was doch die erfahrungslosen Theoretiker und Systematiker, die die Natur nur aus dem fünften Stockwerke kennen, in ihren Schlaf-

Da in unsern Zeiten in der Hand eines vorsichtigen, erfahrenen und rechtschaffenen Arztes fast alle Gifte sich als die wirksamsten Heilmittel in sehr vielen Krankheiten

röcken für Träumereyen ausbrüten! und wie rasch und leicht sie mit einem Federstriche allen Krankheiten gebieten! Dafs *Brown* seine Fallsüchtigen so leicht und vollkommen mit den ungeheuren Gaben Mohnsaft geheilt habe, wie er a. a. O. behauptet, das glaube, wer da will und kann. Dafs er aber höchst verwegene und gefährliche Ärzte erziehe, die das Opium in stärkern, als türkischen Dosen geben, bedarf keines Beweises. Befremdend ist es übrigens, dafs der Lehrer erst von seinen Schülern lernen musste; dafs dann aber ein solcher so seltsam und aller Beobachtung und Erfahrung zuwider über Krankheiten phantasirt, ist weniger befremdend. *Fridrich Hoffmann* sagt sehr wahr und treffend: „*Quae vero ars in meris tantum speculationibus consistit, illa deficiente experientia nulla est.*“ S. *Medicus politicus*. Reg. 4. p. 8. editio Lugdun. und *Opera omnia*, editio Genevens. Supplem. I. Part. II.

Der gelehrte, scharfsinnige *Sauvage* drückt sich in seiner *Nosologia methodica*, Prolegom. Editio cit. p. 2. ohngefähr auf eine ähnliche Art aus: „*Hanc quidem — theoriam — sedulo rites, cujus principia praecaria ex phantasia potius, quam ex repetita experientia deducuntur, quaeque in possibilitatibus subsistens, factis seu experimentis indubitatis non unde- quaque fulcitur.*“

Nach demselben p. 6. behauptet *Sanctorius*: „*Nulla est temeritas magis punienda, quam nulla habita experientia, repugnare experientiae.*“ Eine energische, beherzigungswerthe Sentenz für die a-priorischen Gröbler!

bewährt haben, manche klassische Ärzte und Schriftsteller aber in Absicht der Gabe noch uneinig sind; wer kann da mit einem Arzte rechten, wenn er durch *eine zu starke* Dosis einen in die andere Welt schickt. Z. B. die gewöhnlichen Dosis der *Nux vomica* in Substanz sind 1 bis 2 Gran, jenseits welcher ich schon gefährliche Wirkungen von ihr beobachtet habe; *Hagström* und *Odhelius* gaben sie aber zu 15 bis 20 Gran, (s. *Murray apparatus medicaminum, edit. 2da. Vol. I. p. 714*) was ich nie wagen würde. Eben so ist es mit der *Belladonna*, dem *Schierlinge*, dem *Eisenhütchen*, *rothen Fingerhute*, *Bilsenkraut*, und vielen andern Substanzen.

Wie leicht kann der Wundarzt chirurgische Krankheiten *absichtlich* verlängern, oder böartig und tödtlich machen, die bey einer richtigen Behandlung heilbar sind. Eben so ist es mit den Geburtshelfern; sie dürfen z. B. nur *gleich* nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt rasch lösen und wegnehmen — ein Verfahren, was ehemals von vielen Schriftstellern gelehrt ward —; so werden viele Kindbetterinnen am Blutsturze vercheiden; oder sie dürfen die Nachgeburt nur nach den Lehren vieler Neuerer *ganz der Natur* überlas-

sen, so werden viele von Convulsionen oder Faulfiebern dahin geraffet werden, wie ich dieß schon *viermal* beobachtet habe. Wer wird sie über solche und ähnliche Verfahrensarten mit Erfolg anklagen können, da sie leicht Gründe zu ihrer Rechtfertigung finden können.

Wie sehr unmoralische und gewissenlose Apotheker die Kranken und die Ärzte betrügen, jene um ihr Leben und diese um ihren Ruf bringen können, habe ich schon im 3ten Kapitel ausführlich gezeigt.

Ich habe hier eine mögliche schwarze Seite der Glieder des medizinischen Corps aufgedeckt, und meinem Plane gemäß aufdecken müssen. Man würde solche Unthaten in der Welt für unmöglich halten, wenn die Geschichte sie leider nicht bewiese. In den Zeiten, wo das Meuchelmorden und Vergiften Mode war, und in Ländern, wo dieß leider noch der Fall ist, haben sich nicht selten feile, niederträchtige Ärzte, Wundärzte und Apotheker zu solchen empörenden Handlungen misbrauchen lassen ^{u)}.

^{u)} Eine solche schauerliche Geschichte von Ärzten aus der alexandrinischen Schule erzählt Herr Sprengel in seinem

Dafs es unter den Gliedern des medizinischen Fachs *wirkliche Atheisten* gegeben hat, und noch giebt, falls diese nicht dem Modetone huldigten, oder es affektirten zu seyn, um den Schein von starken Geistern, oder von Originalität zu haben, ist in der That auffallend, da der Arzt *als Arzt* und *Naturforscher*, was er nothwendig seyn muss, die meisten Veranlassungen, Gründe und Vorkenntnisse hat, um in die *verborgenen Geheimnisse der Natur* zu blicken und zu dringen, die ihn durch die unbegreifliche und

klassischen Werke — pragmatische Geschichte der Arzneykunde, I. Theil, 2. Auflage, S. 606. Halle 1800. Er sagt: „Wie gewissenlos übrigens diese alexandrinischen Lithotomen verfahren, erhellet aus der bekannten Geschichte des unglücklichen Endes *Antiochus VI.*, mit dem Zunamen *Entheus*. Der Usurpator *Tryphon* bestach einige Lithotomen, vorzugeben: der junge Fürst habe den Blasenstein. Um diesen zu operiren, ward er eigentlich zu Tode gemartert.“

Wie weit es die Bosheit in der Vergiftungskunst gebracht habe, beweiset eine Geschichte, die *Fournier* — Beobachtungen über das schleichende Fieber. Aus dem Französischen. Leipzig 1782. S. 40. — von einem *italienischen Priester* erzählt, welcher *Spanien* und *Portugal* durchzogen war, und in dem Hospitale zu *Montpellier* gestorben ist. Als der dasige Hospital-Arzt *Deidier*, den er zum Erben seines Nachlasses gemacht, und wel-

unnachahmliche Weisheit ihrer Triebwerke, Anordnungen und Gesetze, sowohl im kleinsten als im größten, von der unbedeutendsten Pflanze und dem kaum sichtbaren Insekte und Wurme bis zu dem Menschen, dem obersten Gliede der großen Stufenleiter, mit dem größten Staunen und der tiefsten Bewunderung durchdringen und erfüllen, und ihn zu der festesten erhabenen Überzeugung des Daseyns eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Urhebers, Schöpfers und Erhalters derselben führen muss. Wahrlich, nur ein

chem er ein Paket sehr empfohlen hatte, worin 12 kleinere enthalten wären, die ein Mittel in sich fassten, was in 3 bis 6 Monaten ausserordentliche Wirkungen äussern würde, dieses Paket geöffnet hatte, fand er eine Menge Gold, und die besagten Päckchen, worauf die Dosis bemerkt stand, und in wie viel Zeit sie wirken würden. Er untersuchte den Inhalt chemisch, und fand *Quecksilber-Sublimat*, aber höchst versteckt, darin. Er gab etwas einem Hunde; einen ganzen Monat lang war an diesem keine Veränderung wahrzunehmen; allein nach und nach begann er zu siechen, und welkte noch vor Ablauf von 2 Monaten dahin. Als man ihn öffnete, fand man seine Eingeweide wie ausgetrocknet und verdorrt. Es waren alle Anzeigen vorhanden, dass dieser geweihte Bösewicht ein Giftmischer von Profession gewesen war.

Man sehe auch hierüber *Franks System* der medizinischen Polizey, 4. Band, S. 396. Von Verletzungen durch beygebrachtes Gift.

beschränkter Kopf, oder einer, der alle seine Sinne absichtlich vor diesem grenzenlosen Schauplatze einer unergründlichen, wundervollen Weisheit, Macht, Ordnung und Schönheit verschließt, kann einen höchsten Urheber verkennen und leugnen. Und ein Arzt, der obendrein noch den unnachahmlich-künstlichen Bau des menschlichen Körpers, seiner Theile, ihre Harmonie, ihre Zweckmäßigkeit, ihre Verhältnisse und Verrichtungen und die Triebwerke, und endlich den Geist nach seinen Eigenschaften kennt, die den ganzen Organismus beleben, in Bewegung und Thätigkeit setzen, und doch einen höchsten Baumeister und Erhalter leugnet, ist mit offenen Augen in seiner Seele blind *), und, als praktischer

x) Welch ein redender Beweis der Gottheit der so weise gebaute menschliche Körper sey, hat keiner schöner, als der unsterbliche *Friedrich Hoffmann*, die ehemalige Zierde und der Gründer der Celebrität der Universität zu Halle, in seiner Rede bey dem Antritte seines Lehramts 1693. *de Atheo convincendo ex artificiosissima machinae humanae structura* gezeigt. Sie stehet in seinen Werken, Tom. V. p. 425. Editio Genevens. 1748. Wer kann die vortrefflichen Schriften dieses Mannes, des Stolzes der deutschen Ärzte, ohne Bewunderung und Ehrfurcht gegen ihren Verfasser studiren! und wer legt sie ohne reichliche Belehrung aus den Händen! Ich stimme völlig dem Recensenten der lehrreichen Schrift

Arzt, ein *höchst gefährlicher* Mann, dem ich nie mein Leben und meine Gesundheit in die Hände geben möchte.

Wer an kein höchstes Wesen, und mithin an keine Unsterblichkeit und keine Vergeltung jenseits des Grabes glaubt, der hat keine andere Beweggründe, die Bahn des rechtschaffenen Mannes einzuschlagen, und kein offenkündiger Bösewicht zu seyn, als nur, um sein eigenes irdisches Interesse zu besor-

des Herrn *Heckers* „Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit u. s. w.“ in Herrn *Hufelands* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 7. Band, 3. Stück, S. 50. bey, das ich in *Friedrich Hoffmanns* Schriften, die ich sehr fleißig lese, mehr *gesunde* Nahrung finde, als in sehr vielen neuern; und ich setze hinzu: das ihn viele aus-schreiben, ohne dessen ehrwürdigen Namen zu nennen. Mehrere Schriftsteller, z. B. Herr *Hecker* a. a. O. S. 151. und Herr Hofrath *Blumenbach* in seiner medizinischen Bibliothek, 3. Band, 1. Stück, S. 183. geben die *sämmtlichen Hoffmannschen* Schriften nur zu neun Folio-Bänden an. Die von mir angeführte *vollständige Genfer* Ausgabe besteht aber aus *elf Folio-Bänden*. Die von diesem großen Manne, am Abende seiner seegenvollen und thatenreichen Tage, selbst besorgte Ausgabe seiner Werke beträgt *sechs Folio-Bände*, wovon 1748 zu Genf die *letzte* und *schönste* Auflage erschien. Vor dieser stehen in doppelter Manier, in Folio und in Medaillon, die sauber gestochenen Bildnisse des unvergesslichen Mannes, und die Beschreibung seines interessan-

gen, und den Ahndungen der öffentlichen Gesetze zu entgehen. Das Gelingen seiner Kunst wird einem solchen Arzte nur in so fern Freude machen und behagen, als es ihm Reichthümer und Ehre bringt; er wird bey dem Tode eines Vaters oder einer Mutter von ein Dutzend unmündigen Kindern, der eine Folge seiner Nachlässigkeit, seiner Unwissenheit oder seines unzeitigen Experimentirens ist, unempfindlich und ungerührt bleiben, und ein solcher Vorfall wird ihn nur in der Hin-

ten Lebens von *Joh. Heincr. Schulze*. Nach seinem Hintritte gaben die Gebrüder *des Tournes*, seine Verleger, zu *Genf* 1749 das erste Supplement in zwey Folio-Bänden heraus, und 1753 ein zweytes Supplement in drey Folio-Bänden, die voll der interessantesten, lehrreichsten und nützlichsten Abhandlungen über *Naturgeschichte, Chemie, Physik, Materia medica, theoretische und praktische Medizin* sind; und worin, wie Herr *Blumenbach* mit vollem Rechte a. a. O. sagt, „*doch schwerlich eine einzige Seite ist, die nicht noch heute ihren großen bleibenden Werth haben sollte.*“ Und dennoch werden diese ewig klassischen Werke von unsern heutigen Ärzten so wenig geachtet, daß diese eilf Folio-Bände, schön eingebunden, und so gut, wie neu aus dem Buchladen gekauft, in einer öffentlichen Bücher-Auktion in einer großen Stadt, wo eine nicht unberühmte Universität ist, vor zwey Jahren für den Spottpreis von sieben holländischen Gulden verkauft wurden, da der Ladenpreis derselben gewiss über vierzig Reichthaler beträgt,

sicht vorsichtiger machen, weil er seinem Rufe schaden kann. Er kann keinen *moralischen* Beweggrund haben, in die schmutzigen, contagiösen Hütten der Armen zu kriechen, um ihr Retter und Tröster zu werden; er lässt sie mithin in ihrer Noth, als verächtliche Wesen, die ihm nichts für seine Kasse einbringen, oder sein eigenes Leben in Gefahr setzen, hilflos schmachten.

Solchen Menschen, die kein, sie bindendes, Gewissen haben, und keinen höchsten, allwissenden Richter anerkennen, denen mithin nichts ausser ihnen selbst werth und heilig seyn kann, sollte man den Zugang zu den heiligen Stätten der Kranken versperren; denn ihnen die Anwaldschaft seiner liebsten Güter anvertrauen, die man nur einmal verlieren kann, und die nie oder höchst selten im *Status quo* wieder herzustellen sind, und wo, falls die Anwaldschaft schlecht geführet ist, gar keine Appellation Statt findet, ist eben so unsicher, als sich einen *Nero*, *Caligula* oder *Robespierre* zum Beschützer zu wählen. Nie hat die Geschichte die Schändlichkeit und Gefährlichkeit des Atheismus einleuchtender und überzeugender bewiesen, als zu den Zeiten der Anarchie und der Schrek-

kensregierung in Frankreich, wo alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerrissen waren, und der *dogmatische Atheismus* sein schreckliches Panier aufsteckte; denn es ist wohl ausser Zweifel, daß die schauerhaften, die Menschheit empörenden Blutszenen, die damals auf der Tagesordnung standen, und unter den heuchlerischsten Vorwänden und Vorspiegelungen unternommen wurden, eine vorzügliche Folge des teuflischen Jakobiner-Atheismus waren. *Schaudern mag daher einem jeden, einen solchen Meuterer in der Schöpfung das heilige Bild eines Arztes aushängen und am Krankenbette handeln zu sehen.* Was kann ihn abhalten, den Kranken in das Elysäum direkt oder indirekt zu schicken, wenn er kein Interesse an dessen fernerer Fortdauer hat, oder es seiner Convenienz gemäß ist, ihn nicht mehr athmen zu sehen.

Wenn zwar nicht immer absichtlich und aus vorsätzlicher Ruchlosigkeit, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß manche Medizinal-Personen, der hohen Würde ihres Berufs und der Heiligkeit ihrer Pflichten vergessend, durch Leichtsinn, Unbesonnenheit, Gefühllosigkeit, Zerstreuungssucht, übermäßi-

gen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, Gemächlichkeit, niederen Geitz und Habsucht, Luxus und Üppigkeit, Liederlichkeit und Niederträchtigkeit, Tollkühnheit und Neuerungssucht, Eitelkeit, Rechthaberey und Hang zu Paradoxieen u. s. w. viele Menschen um ihre Gesundheit und Leben gebracht haben y).

Da beyweitem nicht alle Menschen aus eigenem Triebe nach den Forderungen der

y) Es giebt leider Ärzte, die der schönen *Hippocratischen* Lehre zuwider — *in occasione captanda et noscenda prudentes; in victu frugales et paucis contenti — de decenti habitu; loc. cit. p. 179.* — so am Rebensafte, an Gastmählern, an Maitressen, am Kartentische, am Billard, oder andern Puppen gefesselt sind, und den Tag in die Nacht und umgekehrt verwandeln, dafs sie der Kranken, die sich nach ihrer Hülfe sehnen, gänzlich vergessen. Ein Arzt, der durch eine Heirath ein reicher Mann ward, und dem der Bacchus über alles galt, ward in der Nacht zu seinem Freunde, dem er seinen Ruf und sein Fortkommen vorzüglich zu verdanken hatte, und der plötzlich von einer Darm- und Leber-Entzündung befallen war, und in einer Stadt ganz in seiner Nähe wohnte, eiligst berufen. Er kam nicht. Man schickte einen Boten nach dem andern; er verhiefs, sofort zu kommen, erschien aber erst acht Stunden nachher, als er zum ersten Mal zu kommen versprochen hatte. Der Kranke, der Broderwerber einer grossen Familie, starb den dritten Tag, der höchst wahrscheinlich durch schleunige Aderlässe und andere passende Mittel zu retten ge-

Vernunft, der Moral, ihres Berufsfachs und der öffentlichen Gesetze handeln, und eine gute Verfassung auch den Schwachen, Schwankenden, oder den Bösewicht durch weise Verfügungen hindert, zu schaden und Böses zu thun: und in dem so höchst wichtigen medizinischen Fache durch einzelne verworfene oder pflichtvergessene Glieder so leicht Böses verübt, oder das mögliche Gute unterlassen werden kann; so wäre eine *genaue Inspection* sowohl über die *officiellen Handlungen*, als auch über das *sittliche Betragen aller Medizinal-Personen*, die sich von den Lehrern der Akademien bis zu den Hebammen herab erstrecken müsste, *höchst nöthig*. Denn eine Klasse Menschen, der man arglos und vertrauensvoll die ersten und vornehmsten Güter dieser Welt übergiebt, sie fast nach unbeschränkter Willkühr darüber gebieten und herrschen lässt, und die bey den meisten ihrer so wichtigen Handlungen keine gültige menschliche Zeugen hat, mithin nicht

wesen wäre. So handelte dieser Aeskulap, von seiner theuren Lebensgefährtinn wie ein Daly-Lama gepflegt, an der Spitze der Medizinal-Sachen in einer Gegend, wo er das Muster seiner Amtsbrüder und Untergeordneten hätte seyn sollen, gewöhnlich. Wollte Gott, dass er der einzige seiner Art wäre!

gesetzlich in dieser Welt zur Rechenschaft kann gezogen werden, sollte in einem wohlgeordneten Staate nicht ohne strenge, wachsame Zucht und Aufsicht seyn!

Daher müsste das *Collegium medicum* die generelle und die Stadt- und *Districtsphysici* die specielle Aufsicht über diesen wichtigen Zweig der medizinischen Polizey haben. Zu welchem Behufe die *Conduitenlisten*, deren ich schon oben gedacht habe, von dem wohlthätigsten Nutzen seyn würden, um jeden genau zu beobachten, und nach dem Gehalte seines Betragens belohnen oder bestrafen zu können.

Wenn akademische Lehrer, ihre Pflichten, geschickte und brauchbare Ärzte und Wundärzte zu bilden, hintansetzend, nur dahin trachten, durch allerley schlaue Kunstgriffe ihre Hörsäle und ihre Beutel zu füllen, die Katheder zum Tummelplatz von Streitigkeiten und Disputirkunst machen, mit leerem Wortgepränge und unfruchtbarer, scheinbarer Gelehrsamkeit ²⁾ glänzen wollen; durch Para-

²⁾ Ein Lehrer der *Physiologie* und *Entbindungskunst* auf einer angesehenen Universität, liefs, um seine Literatur-

doxieen und unreife Neuerungen, in ein täuschendes, schimmerndes Gewand gekleidet, junge Leute, die gewöhnlich am meisten nach solchen ungewöhnlichen Dingen jagen, an sich ziehen wollen, — und in einem Zeitalter, wie dem unsrigen, wo man häufig Verschrobenheit und Überspannung, Genialität, eitele, unnütze, hyperphysische Klaubereyen Scharfsichtigkeit, Dunkelheit Tiefsinn nennt, und graden, gesunden Menschenverstand böotische Dummheit und Schwachheit schilt —, ohne Fehl an sich ziehen, uneingedenk der Folgen, die daraus erwachsen; — wenn ihnen eitele Hypothesen und feile Speculationen mehr, als schlichte fruchtbare Erfahrungswahrheiten, die einzigen haltbaren Anker der Heilkunde, gelten; wenn sie durch schlüpfrige, unsittliche und unanständige Reden und Späße, die von der feuerfangenden Jugend oft am meisten beklatschet und am gierigsten aufgenommen werden, die Herzen ihrer

kennnisse auszukramen, von der großen Universitäts-Bibliothek immer ganze Ladungen von Bücher herbeyschleppen, und tödtete fast die ganze kostbare Zeit damit, seinen Schülern die *Titel aller dieser Werke* zu dictiren, ohne im mindesten zu erwähnen, welches von diesem Schwall klassisch und des Anschaffens und des Studirens werth wäre.

jungen Zuhörer vergiften ^{zz)}, und noch oben drein durch einen ärgerlichen Lebenswandel ein verführerisches Beyspiel geben; wenn sie bloß ihren Dünkel und ihre Eitelkeit zu Markte tragen, und, statt ihr Berufsfach nach gnügenden, fruchtbaren Grundsätzen zu lehren, den witzig seyn-wollenden Recensenten ihrer Collegen und Kunstgenossen machen; oder wenn sie endlich, aus niederer Habsucht oder andern unlauteren Gründen, Ignoranten und Stümpfer zu Doktoren creiren; so verdient ein solches Betragen die ernstlichsten Rügen und Verweise; und wenn sie sich nach solchen nicht bessern, so dürfte es wohl am gerathensten seyn, sie auf einige Zeit zu suspendiren, oder endlich ihres Amtes gänzlich zu entsetzen. Denn die bösen Folgen, die schlechte, pflichtvergessene Erzieher und Lehrer für ihre Zöglinge haben können, und leider nur zu oft haben, sind unberechenbar. Würde die Heilkunde, der ungebührlichen Menge von Ärzten ungeachtet, wohl so sehr an wahrer Brauchbarkeit zu-

zz) Ein Lehrer, der von seiner lieben Ehehälfte gekrönt und geschieden war, unterhielt seine Zuhörer sehr oft mit ihren und seinen Liebes- und Gärdenen-Geschichten, die er mit energischen Schlüpfrigkeiten zu würzen wusste.

rückgehen, wenn manche Lehrstühle nicht mit Männern besetzt wären, die ihren Lehrvortrag auf *übersinnliche* und *a-priorische* Vernünfteleyen und Hypothesen bauen, die den Beobachtungen und Erfahrungen von Jahrtausenden widersprechen, und deshalb in der wirklichen Welt unanwendbar und unbrauchbar sind, ihn in ein Gewölk von neuen hochtönenden Worten hüllen, und dadurch die arglose, unerfahrene Jugend an sich locken, die hinter diesem ungewöhnlichen neuen Bollwerke eine eben so ungewöhnliche Masse neuer, felsenfester Weisheit zu finden hoffet!

Ärzte, ohne *festen Charakter* und *Grundsätze*, *Sklaven der Launen und Moden des Tags*, die blindlings und unbesonnen jede neue Hypothese und System ergreifen, wenn es auch auf Sand gegründet, und aus *Papiermaché* gebauet, aber mit einem blendenden Lack oder Firniss übertüncht ist, und es flugs im praktischen Leben und am Krankenbette anwenden, müssen unausbleiblich viel Unglück anrichten. Die Polizey müßte auf solche ein sehr wachsames Auge haben, sie väterlich warnen, und wenn alle Warnungen fruchtlos wären, ihnen die Praxis verbieten. Denn den Menschen, sein Leben

und seine Gesundheit zum Prüfstein der Einfälle und Grillen eines jeden müßigen excentrischen Speculanten zu machen, wird sie, ihrer heiligen Pflicht eingedenk, unmöglich dulden können. Ich hatte einen Gelehrten zu behandeln, der an der *knotigen Lungensucht* (*Phthisis tuberculosa*) litt, nicht selten mit Blutspeyen und der *Pleuritis occulta chronica*, die der treffliche *Baglivi* ^{aa)}, und nach ihm *Stoll* ^{bb)} und *Johann Fothergill* ^{cc)}, so treffend nach der Natur beschrieben haben, behaftet war. Ich behandelte ihn viele Jahre mit kühlenden, auflösenden Mitteln, und, nach Bedürfniss, mit kleinen Aderlässen; und dabey genoss er eine so leidliche Gesundheit, daß er ungehindert seinen Geschäften obliegen konnte; allein unzufrieden, nicht völlig hergestellt zu werden, warf er sich einem bejahrten Praktiker in die Arme, der jeder neuen Hypothese oder Systeme gleich fröhnte, und sie am Krankenbette sofort in Thätigkeit setzte; er hatte *Salvadori's* paradoxes Werk über die Lungensucht gelesen; er be-

aa) Opera omnia. Lugduni Gallorum 1745. p. 35.

bb) Ratio medendi. Tom. I. p. 112. Aphorismi de febris. P. 53.

cc) sämtliche Schriften; aus dem Engl. 1785. S. 124.

handelte ihn nach dessen Methode, verordnete ihm die hitzigsten und reizendsten Nahrungsmittel und Wein in vollen Bechern, und in 6 Wochen lag er im Grabe.

Wie viele ähnliche Geschichten ließen sich nicht häufen!

Eins der erniedrigendsten Laster ist die *Trunkenheit* und *Völlerey*, die den mit Vernunft begabten Menschen unter die vernunftlosen Thiere herabwürdigen; und nichts ist gefährlicher, als wenn Medizinal-Personen sich damit beflecken, die jeden Augenblick gewärtigen müssen, ihre Kunst in Ausübung zu bringen, die also immer bey nüchterner, kalter und unumnebelter Vernunft seyn müssen dd). Wie manches Opfer mag, durch solche

dd) Ein sonst nicht ungeschickter, athletischer Geburtshelfer, der sich oft berauschte, ward zu einer bejahrten Erstgebährenden berufen, die schon mehrere Tage in Kindesnöthen lag. Der Kopf des allen Anzeigen nach todtten Kindes war unbeweglich in die obere Beckenöffnung eingekeilt; und mehrere Zangen-Anlegungen waren fruchtlos gewesen, ihn zu verrücken. Ein verständiger Arzt war daher der Meinung, daß man den Kopf des Kindes enthirnen müsse, um die Gesundheit und das Leben der Kreisenden zu retten. Dieser Geburtshelfer setzte sich gegen die Assistenz dieses Arztes, der daher

Wüstlinge, die leider nicht selten sind, hingerichtet, fallen! Wie sind sie in einer solchen entstellten Gemüthsstimmung vermögend, eine Krankheit richtig zu erforschen, gehörig zu beurtheilen, und die passendsten Mittel dagegen zu verordnen! werden sie

wegblieb. Nachdem er sich berauscht hatte, und nichts von der Enthirnung hören wollte, legte er die Zange wieder an, und nachdem sie unzählige mal abgeglitschet war, brachte er endlich mit seinen durch Wein noch mehr exaltirten derben Kräften das todte Kind zu Tage; hatte aber der Mutter die Geburtstheile und den Damm zerrissen, worauf die fürchterlichste Entzündung erfolgte. Die fast unverwüstbaren Naturkräfte retteten dieser Unglücklichen, nach unsäglichen, langwierigen Leiden, noch das Leben; sie behielt aber, weil man die nöthige Operation, den zerrissenen Damm wieder zu vereinigen, versäumt hatte, das schreckliche Ungemach, dafs sie den Stuhlfgang nicht halten konnte.

Wie wenig aber die Trunkenheit dem blinden, gemeinen Haufen oft nicht anstößig ist, mag folgende Geschichte lehren. Unter der Legion von Quacksalbern war einer, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend berauscht war, und alle Krankheiten aus einem Topfe kurirte. Schaaren aus dem Pöbel wallfartheten mit dem Harnglase, aus welchem er alle Übel deutete, zu ihm; um ihn entrauscht zu finden, warteten sie sorgen- und hoffnungsvoll viele Tage lang, und wenn der ersehnte glückliche Augenblick der Morgendämmerung gekommen war, so drängte alles, in wildem Ungestüm, zu diesem Heiligen, um sich sein Loos abzuwägen zu lassen.

nicht oft tödtende Gifte statt heilsamer Arzneyen wählen, oder sie in unpassenden Mischungen und Gaben, bald in zu kleinen unkräftigen, bald in ungeheuren vergiftenden Gaben, verschreiben! wird der benebelte Apotheker nicht oft zu der unrechten Büchse greifen, einen vorgeschriebenen Gran für ein Quentchen halten, und umgekehrt, in Maassen und Gewichte, in der Mischung, Zusammensetzung und Bezeichnung die größten verderblichsten Fehler begehen, und so die Kranken tödten! ^{ee)} Werden solche ehrlose Menschen nicht oft erst den Rausch verdampfen und ausschlafen müssen, ehe sie dann, obgleich mit Haarweh und Nachwehen behaftet, ihre Berufsgeschäfte nur obenhin wieder besorgen können; falls sie nicht schon durch ihr habituell gewordenes

ee) Ein Arzt verordnete einer stillenden Frau, die Mangel an Milch litt, den bekannten sehr wirksamen, die Milch vermehrenden Thee des Schweden *Bergius*; sie trank davon, und sofort ward sie von den fürchterlichsten Zufällen befallen, die ihrem Leben die größte Gefahr droheten; man schöpfte gleich Verdacht gegen diesen Thee, und fand nach genauer Untersuchung der Ingredienzen, dafs der, den geistigen Getränken so sehr ergebene und oft betrunkene Apotheker *Schierling* (*coxium maculatum*) dazu gemischt hatte.

Laster so an Geist und Körper verkrüppelt sind, daß sie zu allen Geschäften unfähig sind. Wie viele hilfsbedürftige Kranke müssen dann verwahrloset und vernachlässigt so ein Opfer ihrer verworfenen, pflichtvergessenen, zum Beystande gerufenen Heilkünstler werden! Wenn solche gefährliche Personen, nach wiederholten Warnungen ihrer competenten Obrigkeit, die Bahn ihres Lasters nicht verlassen, so sollte man ihnen billig die Ausübung ihrer Kunst durchaus verbieten.

Alle medizinischen Glieder, die sich durch *Immoralität, Atheismus, grobe Laster und Verbrechen anderer Art*, z. B. *grobe Wollust, Hurerey, Ehebruch, Meineid, Betrug, Entdeckung der ihnen als Arzt anvertrauten wichtigen Geheimnisse* u. d. m. brandmarken —, sollte man, falls sie nicht durch Reue und unverdächtige Besserung zeigen, daß sie mit festem Fufse den Pfad der Tugend wieder gehen, von ihrem Amte gänzlich entfernen. Denn wer kann lasterhaften, sitten- und religionslosen Menschen mit Sicherheit über sein Leben und seine Gesundheit gebieten lassen!

Ein *wollüstiger Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer* findet in der Ausübung seiner

Kunst häufige Reizungen für seine gäulen Begierden; und ist er ehrlos und ruchlos genug, so kann er unter tausenderley Vorwänden und Vorspiegelungen sie leicht befriedigen, und so die unerfahrene Unschuld verführen, oder die Heiligkeit des Ehebettes beslecken ff).

Solche Ruchlose, die einen so schändlichen Misbrauch von ihrem heiligen Berufe und dem in sie gesetzten Vertrauen machen, sollten mit Schande bedeckt und mit den härtesten Strafen belegt werden.

Vortrefflich ist eine hier anwendbare Strophe in dem Gelübde eines Arztes — welche ich mich wegen ihrer treffenden Schönheit nicht enthalten kann, hier einzurücken — von dem scharfsinnigem Denker und dem

ff) Ein Wundarzt, der auch den Arzt machte, und ein wohlgebildeter junger Mensch war, rühmte sich einer vorzüglichen Geschicklichkeit in Heilung der Krankheiten des schönen Geschlechts; dieß, durch seine Verheissungen angelockt, warf sich häufig in seine Arme. Der, in seiner Gegend aufmerksamen Polizey kam das häufige Zudrängen zu diesem Priester des Aesculaps verdächtig vor, und fand nach genauer Untersuchung, daß er das weibliche Geschlecht auf die niedrigste Weise gemisbraucht hatte, worauf man ihn aus dem Lande verbannte.

philosophischen Arzte *Cabanis*, dem vertrauten Freunde *Mirabeau's*, *Condorcet's* und *Siège's*.

„*Je jure ancor, fidèle à mon saint ministère,
Je jure au nom de moeurs, que mon respect auster*

*Ne laissera jamais mes désirs, ni mon coeur
S'égarer hors des lois, que chérit la pudeur*“ 88).

Möchte dieser heilige Schwur doch tief in die Herzen aller Glieder des medizinischen Ordens gegraben seyn, und nie etwas von der Lebhaftigkeit seines ersten Eindrucks verlieren!

Um gegen die Versuchungen des Amors gewaffnet zu seyn, dürfte es nicht übel seyn, wenn diese 3 Klassen von Medizinal-Personen geheirathet wären. Ein verheiratheter Arzt wird auch gewöhnlich mehr Glauben und Vertrauen beym schönen Geschlechte finden; theils, weil viele glauben, das man in die Heimlichkeiten der Weiblichkeit erst im heiligen Ehestande eingeweiht würde; theils,

88) S. die deutsche Übersetzung seines oben angeführten interessanten Werks: „*Du degré de certitude de la Médecine*“; verfertigt von *Ayrer*. Göttingen 1799. S. XXVIII.

weil man einem beweihten Manne gewöhnlich mehr Ernst und Solidität beymisst. Auch ist ein Arzt, der selbst Kinder hat, ein besserer und gewandterer Arzt für Kinder; er wird daher ihre Krankheiten leichter ausspähen, erkennen, beurtheilen und richtiger behandeln, als ein Arzt, der keine Kinder hat, und nicht mit Kindern umzugehen weiss ^{hh}).

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit der medizinischen Polizey erheischen die *Brunnenärzte* und die *Gesundbrunnen*. Schwerlich wird mit Heilmitteln häufiger Windbeuteley, *Charlatanerie* und Unfug getrieben, als mit diesen. Wenn alle die Lobpreisungen gegründet wären, die manche Brunnenärzte ihren Wasserquellen beylegen, so müsste es keine Krankheiten mehr geben und die Sichel des Todes ihre Macht verloren haben. Der erfahrene Sachkenner weiß aber, daß viele ein *Eldorado* und eine bloße *Finanzquelle*

hh) Ein Kind von 8 Wochen litt an einem Katarrhalieber; ein kinderloser Physiker hatte ihm einen Trank von neun Unzen Mafse, und alle 2 Stunden einen Esslöffel voll, verordnet. Hätte dieser aus eigener Erfahrung gewusst und erwogen, wie schwer es gewöhnlich ist, kleinen Kindern Medizin einzugeben; so würde er keine Dosis zu einem Esslöffel voll verordnet haben:

für ihren Beutel daraus machen. Man hängt die Krücken der vorgeblich geheilten Lahmen als Trophäen auf, um den leichtgläubigen Haufen damit zu locken und zu berücken, grade wie in den Kapellen der wunderthätigen Heiligenbilder. Dafs es manche treffliche mineralische Wässer giebt, die in manchen Krankheiten erspriesliche Wirkungen leisten, z. B. zu *Rheburg*, *Limmer*, *Selters*, *Karlsbad*, *Pyrmont*, *Driburg*, *Nendorf*, *Spaa*, *Faching*, *Wisbaden*, *Aachen* u. s. w., wer kann und wird das leugnen! Dafs man aber auch bey der wahren Brunnen-Manier unserer Tage viele zu Heilquellen stempelt, die nur Goldquellen des *Brunnen-Eigenthümers* und der, die Direktion führenden, *Ärzte* sind, wird der kalte, unbefangene Wahrheitsforscher eben so wenig leugnen können. Wie Mancher zieht sich, auf Geheifs des Brunnen-Apologeten, dem sein Wasser eine *Universal-Medizin* ist, eine Wasser-Indigestion zu, wird ohne Kenntniss, Prüfung und Umhersicht in kaltes oder warmes Wasser gesteckt, unbesorgt und unbekümmert, was für verderbliche Folgen daraus erwachsen; denn nach einigen Wochen sieht und hört er nichts weiter von seinen Klienten, deren eine grosse Menge nur gar zu sehr Ursache hat,

2r Theil.

P

die Brunnenlüsternheit zu Hause höchst bitter zu bereuen. Wo ist wohl der praktische Beobachter, der hiervon nicht eine Menge Beispiele aufstellen könnte!

Wie manche sogenannte Gesundbrunnen, ohne einen nennenswerthen, oder ohne allen mineralischen Gehalt und Werth, zu einer so unverdienten Celebrität gekommen sind, wird Den nicht befremden, der es aus eigener Erfahrung, oder aus den klassischen Schriften von *Friedrich Hoffmann* ⁱⁱ⁾, *S. A. Tissot* ^{kk)}, *Marcard* ^{ll)} und *Hufeland* ^{mm)} weiß, was für treffliche Wirkungen Bäder von reinem Brunnen-, oder aus den Wolken gefallenem Regenwasser haben, in wie vielen Krankheiten sie heilende Wirkungen leisten; und was Abspannung von Arbeit auf einige Wochen,

ii) Opera omnia, editio citat. Tom. V. p. 208. De balnearum ex aqua dulci praestantissimo in affectibus internis usu.

kk) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; übersetzt von *Weber*. 3. Band, S. 197 u. s. w.

ll) Über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1795.

mm) Nöthige Erinnerung an die Bäder und deren Wiedereinführung in Deutschland. Weimar 1801.

Entfernung von häuslichen Sorgen und Kummer, Zerstreung und eine Veränderung des Klima's und der Diät auf viele sieche Menschen für einen heilsamen Einfluss haben. Die medizinische Polizey sollte daher jede Mineralquelle erst *chemisch* untersuchen lassen, um deren Gehalt kennen zu lernen, ehe man deren öffentlichen Gebrauch gestattet, und dann sollte man nur solche Ärzte bey dergleichen Quellen anstellen, deren *Gradheit* und *Wahrheit des Charakters* vor allen geheimen Künsten und der entehrenden Charlatanerie verschlossen ist.

Und damit die Menschen von den heilsamen Wirkungen der *reinen Wasserbäder* überall Gebrauch machen könnten, so wäre es zu wünschen, daß in jeder Stadt und in jedem Dorfe öffentliche Badeanstalten angelegt würden. Auch wäre dieß von der finanziellen Seite sehr anzurathen; denn welche Summen Geldes tragen die Menschen, die sich so sehr nach fremden Gesundbrunnen und Bädern sehnen, welche man dann fast gänzlich würde entbehren können, jährlich in das Ausland!

Aber auch ohne Schuld der Brunnenärzte können *wirksame mineralische Quellen* gro-

ses Unheil anrichten; z. B. so ist es bekannt, daß das *Pyrmonter* und ähnliche *eisenhaltige Wässer*, was *Marcard* auch in seinem klassischen Werke ⁿⁿ⁾ aus theoretischen und Erfahrungsgrundsätzen vortrefflich beweiset, bey denjenigen, die ein *aktives* (sthenisches) oder *pletorisches* Blutspeyen gehabt, eine *Anlage* zu der *Lungensucht*, oder die *nicht-schleimige* Lungensucht (denn in der *schleimigen* thut er oft gute Dienste) wirklich haben, gewöhnlich die *verderblichsten* Wirkungen äussern und den Tod beschleunigen; wie viele aber, mit diesen oder andern Krankheitsanlagen oder Krankheiten behaftet, die keinen Gebrauch derartiger mineralischer Wasser gestatten, eilen solchen Quellen zu, ohne mit einem erfahrenen, rechtschaffenen Arzte zu Hause oder an der Quelle zuvor Rath zu pflegen, ob sie ihnen auch zuträglich seyen, und bringen, statt Gesundheit, eine noch qualvollere Krankheit oder den Tod zurück. Ich könnte zur Bestätigung dieser Thatsache eine Summe eigener Beobachtungen anführen ^{oo)}. Damit also unverständige Menschen

nn) Beschreibung von *Pyrmont*. Leipzig 1785. 2. Band. S. 203. u. s. v.

oo) Mit vollem Rechte klagt auch der Herr Leibarzt *Saa*

nicht leichtsinnig dem Tode in die Arme rennen, wäre es höchst nöthig, dafs an allen mineralischen Brunnen die Einrichtung gemacht würde, dafs keiner das Wasser eher innerlich oder äusserlich gebrauchen könnte und dürfte, bevor er nicht ein schriftliches Zeugniß von einem auswärtigen Arzte oder einem an dem Brunnen gegenwärtigen geschickten Arzte bey der Brunnen-Inspektion aufweisen könnte, dafs ihm solcher zuträglich wäre. Wie manches Menschenleben würde dadurch ausser Gefahr gesetzt!

Nichts widerspricht dem eigentlichen Zwecke der Gesundbrunnen mehr, als sie zum Sammelplatze von *Hazardspielern* zu machen und daselbst *Banken* zum *Pharaospiel*, die man, wie alle andere Hazardspiele, in allen wohl eingerichteten Staaten bey schwerer Strafe

dicani über diese Unbesonnenheit vieler Kranken, die so manche bitter bereuen müssen. S. seine vortreffliche Abhandlung über die Mineral-Wasser zu *Driburg* in *Hufelands Journal der prakt. Heilkunde*, XIV. Band, 2. St. S. 37. Nur eine gute Brunnen-Polizey, die nicht blofs auf Gewinn in den Einkünften, sondern vorzüglich auf die Wohlfahrt der Kurgäste berechnet ist, kann einem solchen verderblichen Misbrauche der an sich vortrefflichen Mittel wehren.

verbiethet, öffentlich verpachtet. Die wirklichen Gesundbrunnen sind von dem Urheber der Natur dazu geschaffen, um die geschwächte Gesundheit wieder herzustellen; und man verursacht dort dem Geldbeutel, der auf das Lebensglück und die Gesundheit einen so *entschiedenen großen Einfluss* hat, oft eine unheilbare Schwindsucht!

Wie *manche unstäte und leichtsinnige Menschen* begeben sich zu solchen Quellen, ihre gestörte Gesundheit dort zu bessern, und lassen sich durch das Beyspiel oder die Gewinnsucht verleiten, an dem geistlosen, verderblichen Spiele Antheil zu nehmen, setzen ihre Leidenschaften in stete Spannung und Kampf, eine Stimmung, die der Genesung sehr nachtheilig ist, und verlieren oft ihre ganze Baarschaft oder Habe, grämen sich tief über ihre Unbesonnenheit, und so wird ihnen die *Heilquelle eine Quelle von Gift* pp).

pp) Ich bekam in *Pyrmont* Bekanntschaft mit einem jungen Gelehrten, der dort hingekommen war, um sich durch das dasige Wasser von einer eingewurzelten Hypochondrie zu heilen; er liess sich verführen, sein Geld in der Pharaobank zu wagen, und verlor seinen ganzen ansehnlichen Vorrath; innerer Kummer hierüber machte ihn so elend, und erregte bey ihm solche heftige Krämpfe.

Die Ober-Gesundheitsräthe in jedem Lande und rechtschaffene Brunnenärzte sollten daher mit aller Kraft und Thätigkeit dahin arbeiten, einem solchen schändlichen Misbrauche und Unfuge zu steuern, und solchen Wucher- und Gauner-Banden, wie einst der *Weise von Nazareth* in dem Tempel zu Jerusalem that, aus den Tempeln der Hygea und des Aesculaps zu verbannen.

Niederer Geitz und übertriebene Habsucht sind bey jedem Menschen verächtliche Laster und können die bösesten Folgen haben; vorzüglich verabscheuenswerth sind sie aber bey *Medizinalpersonen*, deren Geschäft hauptsächlich, *praktische* Menschenliebe auszuüben, ist. Nur ein Mann von niederer Seele kann daher die Würde seines Berufs so sehr vergessen, dafs er vor der anzustellenden Kur die Kosten verdingt 99), und den von Schmer-

dafs er in die größte Lebensgefahr kam. Da ihn unter diesen Umständen *Pymont* und seine heilsamen Quellen zum verderblichem Gifte geworden war, so rieth ich ihm, wieder nach Hause zu reisen. Wie vielen mag es bey solchen höchst tadelnswerthen *finanziellen* Brunnen-einrichtungen eben so ergehen!

99) Diefs ist vorzüglich die Manier der wie *Störche* herumziehenden *Marktschreier*, weshalb man sie wahr-

zen und Bangigkeiten gepeinigten armen Kranken über alle Gebühr übernimmt.

Eben so niederträchtig, wo nicht noch ärger, ist es, wenn Ärzte oder Wundärzte *absichtlich* den Lauf einer Krankheit in die

scheinlich auch wohl im Deutschen *Störcher* nennt. Ein von einem deutschen fürstlichen Hofe *patentisirter* berühmter Hof- Zahn- Augen- Ohren- und Bruch- Arzt zog von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, versprach in einer lockenden gedruckten Ankündigung, die er durch seinen *Kutscher* herumtragen und von allen Kanzeln lesen liess, *ohne Unterschied jedem Zahn- Ohren- Augen- und Bruchkranken, ohne ihn gesehen und untersucht zu haben, vollkommene Heilung*. Der Pöbel wallfahrte, wie sich versteht, processionweise zu diesem *Wundermann*. Obgleich sein Patent seine Kuren nur auf die oben benannten Krankheiten beschränkte; so verschmähete er doch keinen mit andern Gebrechen behafteten Klienten, und machte den *Universal-Arzt*, und zwar *ungeahndet*, weil keine sachverständige, und an seinem Unfug kein Interesse nehmende Controllöre, und mithin keine Kläger, waren. Er begann keine Kur *ohne baare Vorherbezahlung*. Er hatte einen tauben Mann vor vielen Jahren, als er in der Nähe derselben Gegend hausete, schon um drey Thaler geprellt. Dieser meldete sich abermals bey diesem Heilande; er versprach ihm mit dreister Stirne die völlige Wiederherstellung seines Gehörs, verlangte aber *acht Thaler Vorherbezahlung*; der Kranke, durch seine erste Täuschung gewitzigter gemacht, bot ihm *zehn Thaler*, wenn er sein Versprechen bewährte, weigerte sich aber, sie vorher

Länge ziehen, oder sie wohl gar verschlimmern oder bösartig machen, um ihre Diäten steigern und ihren Verdienst vermehren zu können; welche Gefahren kann ein solches Schlachtopfer der Habsucht zu bestehen haben! ¹¹⁾ da es nicht immer in der Macht

zu bezahlen, und stellte ihm einen sichern Bürgen. Dieser abgefeimte Beutelschneider stellte sich hierüber sehr unwillig, und erwiederte: wenn er nicht das Vertrauen in ihn hätte, daß er sein heilig gegebenes Wort halten würde, so bauete er auch nicht auf sein und seines Bürgen Versprechen, und schlug die Kur aus; von allen denen dieses Helden keine gelang, die ich Gelegenheit hatte, zu beobachten. Nach 4 Wochen verließ er den, von ihm gebrandschatzten und mit seiner Gegenwart begnadigten Ort, um einen andern damit zu beglücken. Daß er übrigens eine *auream praxin* gehabt haben müsse, bewies sein üppiges Wohlleben, seine Equipage, seine beyden schönen Isabellen - Rosse, sein stattlich gemästeter Körper, und sein, einem Prälaten Ehre machender dicker Schmeerbauch.

¹¹⁾ Zu welchen verächtlichen Ränken der schmutzige Geiz und die ungezügelte Gewinnsucht Medizinal - Personen von schlechtem und niederm Charakter verleiten könne, davon erzählt der vortreffliche brittische Beobachter, Richard Morton — s. dessen *exercitationes de morbis acutis. Opera medica. Tom. II. pag. 69. Amstel. 1696* — ein die Menschheit entehrendes Beyspiel. Es ist den Kennern der Geschichte der Medizin bekannt, wie mannigfaltige Widersprüche man im 17. Jahrhunderte und im Anfange des 18. Jerns Gebrauche der in Europa neg

des Heilkünstlers steht, die aus solchen schwarzen Handlungen fließenden Folgen zu berechnen und einzuhalten. Menschen, die eines solchen Verbrechens überwiesen werden könnten, sollten aus der medizinischen Republik proscribirt werden.

So strafbar die ärztlichen Personen sind, die ihre Clienten über alle Gebühr schröpfen und schneiden; so vergessend und undankbar

eingeführten *Cinchona-Rinde* in den Wechselfiebrern entgegenstellte. Einige waren dawider, weil sie aus Unkunde der richtigen Methode des Gebrauchs übele Folgen davon beobachtet hatten. Viele fochten mit den Waffen aus den Rüstkammern ihrer einseitigen und erträumten Hypothesen und Systeme dagegen. Manche Widersacher aber verhüllten, wie *Morton* a. a. O. berichtet, unter dem Deckmantel der warnenden Menschenliebe die verächtlichste Habsucht. Da die Heilung der Wechselfieber ehemals sehr schwierig und langwierig war, so machte sie, zumal bey deren damaliger Häufigkeit, eine ergiebige Erwerbsquelle für die Ärzte und Apotheker aus. Die *Cinchona-Rinde*, die dieselben in so kurzer Zeit und in so geringen Dosen heilt, war deswegen den Unedlen und Habsüchtigen unter ihnen ein Dorn in den Augen; diese verschworen sich daher, vorzüglich in London, gegen diese unschätzbare Rinde, und verschrieben sie als ein höchst verderbliches, giftiges Mittel, um durch sie in ihrem Gewinne nichts einzubüßen.

handelt im Gegensatz nicht selten auch das Publikum gegen sie für ihre geleisteten Dienste. Wie mancher ihrer Klienten, dem sie, unter großen Anstrengungen, Mühseligkeiten und Gefahren ihres eigenen Lebens, das Leben gerettet und die Gesundheit wieder verschaffet haben, hat nach überstandenen Schmerzen, Leiden und Gefahren auch mit diesen den Heiland und Retter vergessen, und vergilt ihm seine Mühe wie einem Tagelöhner, oder, fordert dieser sein rechtmäßig verdientes Honorar, verunglimpft und verläumdet ihn aus vollem Halse in allen Schenken und Frau-Baasen-Versammlungen. Dafs der rechtschaffenste und geschickteste Arzt hierdurch oft seinen guten Ruf und Namen bey einseitigen, kurzsichtigen, unwissenden Menschen auf die unverdienteste Art verlieren könne, ist einleuchtend; denn das „*calumniare audacter semper aliquid haeret*“ ist nur zu wahr, und der neidische unmoralische Amtsbruder sucht so eine Stimmung nicht selten zu seinem Vortheile zu benutzen; er giebt seine gelehrte Waare für einen geringeren Preis, und reisst so alles an sich, was lieber 5 Thaler für die Kur seiner kranken Kuh opfert, als den Viertheil für die

Heilung seiner kranken Frau oder seines kranken Kindes,

Damit also das Publikum gegen die Prelereien der Medizinal-Personen gesichert, und diese gegen den öfteren Undank und die Verläumdungen von jenem gedeckt sind, ist eine *Taxe* für die Medizinal-Personen höchst nöthig; die bey Entwerfung der Rechnungen zur allgemeinen Norm dienen müsste. Sie müsste öffentlich durch die Zeitungen und Intelligenzblätter bekannt gemacht werden, damit sie zu eines Jeden Kenntniss gelange; und damit sie nicht in Vergessenheit komme, wäre es sehr rathsam, sie alle 3 bis 4 Jahre von neuem abdrucken zu lassen. Um *billig* und *gerecht* zu seyn, ist es nöthig, dafs sie dem jedesmaligen Zeitalter und den in ihm geltenden Preisen aller Lebensbedürfnisse angemessen ist: denn unmöglich kann ein Arzt und Wundarzt jetzt mehr für einen solchen Lohn seinen Klienten dienen, als vor 100 oder 50 Jahren, wo alle Dinge zum Lebensunterhalte um zwey Drittheil wohlfeiler waren als jetzt ^{ss)}. Die ärztlichen Glieder müss-

^{ss)} Die weise und väterliche *Churhannöversche* und *königlich-preussische Regierung* hat in den von ihnen respektiv beherrschten Ländern diesen gerechten Wünschen

ten daher unausbleiblich darben, wenn sie ihren Lohn noch *jetzt nach solchen alten Taxen* berechnen sollten. Weil aber die Lebensbedürfnisse, wie Alles in der Welt, dem Wechsel unterworfen ist, steigen und fallen, so wäre es sehr nöthig, daß wenigstens alle 10 Jahre eine Revision der Taxen vorgenommen würde, um sie nach diesem Steigen und Fallen zu *modeln*, damit weder dem Publiko noch dem ärztlichen Personale Unrecht widerfahre.

Höchstnöthig ist es aber, daß diese Taxe von einem *ärztlichen* und nicht von einem *profanen Collegio* entworfen werde; — denn wie unbillig und ungerecht diese nicht selten gegen ärztliche Dienste und Verdienste verfahren, ist nur zu bekannt —, theils, weil sie keine gültige Kenntnisse von dieser Sache haben, und theils, weil auch Leidenschaften mit ins Spiel kommen könnten.

der Medizinal-Personen auf eine höchst milde und gnügende Art durch eine neue Taxe entsprochen, die erste 1800 — s. die hannöverschen Anzeigen von 1800. Stück 22. — und jene 1802. — s. medizinisch-chirurgische Zeitung, von Hartenkeil, 1802. July. Stück 56. und wöchentliche Mindensche Anzeigen von 1802. Nr. 30. S. 286. Allg. mediz. Annalen auf das Jahr 1802. S. 705 u. s. w.

Nur Ärzte, die den ganzen ungeheuren Umfang der medizinischen Wissenschaften kennen, die es selbst erfahren haben und noch erfahren, welche unverdrossene Mühe, Anstrengungen und Kosten es erfordert, sich diese Kenntnisse zu erwerben, die es wissen und selbst empfunden haben, wie beschwerden-, gefahrvoll, angreifend und oft ekelhaft die praktische Laufbahn der Ärzte und Wundärzte ist, welche oft Tag und Nacht keine sichere Ruhe und Erholung geniessen, und keinen Hagel, Schnee, Regen, drückende Hitze und erstarrende Kälte, Sturm und Ungewitter, wo jeder andere sich in sein sicheres Obdach verkriecht, und endlich keine Gefahr der Ansteckung scheuen dürfen, wenn ihre heilige Pflicht sie ruft, und sie dieser getreu seyn wollen; die endlich mit dem schon mehrmal genannten erfahrenen *Fridrich Hoffmann* durch eigene reife Prüfung es kennen, das „*Medici vita praesertim practica non immerito omnium miserrima dicitur, quoniam servus servorum est, et nunquam commoditati studere potest, sed omne fere tempus consumere debet inserviando aliis, se ipsum consumendo, inde senex medicus rarissima avis in terra, et ut plurimum medici morbis malignis a contagio contractis corripiuntur*“ ejus

medicus politicus p. 42. Pars I. Cap. III. §. 3. nur diese sind vermögend, die Arbeiten und Verdienste der Medizinal-Personen gehörig und gerecht zu würdigen und eine diesen angemessene Richtschnur der Belohnungen für sie zu bestimmen.

Abgesehen von allen Schwierigkeiten, diese grenzenlose Kunst gründlich zu erlernen und auszuüben, so ist kein Stand, der so oft den Armen dienen muss, und wenn die Glieder desselben wahre, ächte Menschen- und Bruderliebe im Herzen hegen, *umsonst* dienen wird, als die ärztlichen Personen. Da die hungrigen und nackten Armen kein Eigenthum haben, so können sie *nur selten* ein *Gegenstand* für die *Dienstthätigkeit* der *Diener der Gerechtigkeit* werden, aber desto häufiger fallen sie, von ihrer Noth und ihren übertriebenen Arbeiten erdrückt und in Krankheiten gestürzt, in die Hände der Ärzte; weil sie aber von diesen für ihre Bemühungen keinen andern zeitlichen Lohn erhalten können oder wollen, als aus dem Herzen kommende Danksagungen, die, so erfreulich und genugthuend sie auch dem Manne von Gefühl sind, ihnen doch zur Bestreitung ihrer zum geistigen und körperlichen Leben nöthigen Erfor-

dernisse nichts beytragen können, sondern die Ärzte, indem sie den Armen dienen, welche sie oft noch mit ihrem Geldbeutel unterstützen müssen, andere Erwerbszweige so lange hintansetzen müssen: so ist es nicht mehr als billig, daß in dieser Hinsicht auch das, ihnen von reichen und wohlhabenden Menschen bestimmte Honorar erhöht wird, um einigen Ersatz für ihre den Armen geweihten Dienste zu haben. Denn Lasten, die das eine Glied des Staats nicht tragen kann, müssen auf andere, nach Maasgabe ihres Vermögens geschlagen werden. Und daß die ärztlichen Personen die Armen, deren Zahl oft unendlich groß ist, ohne Unterschied *ex officio* umsonst dienen sollen, würde der Staat, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, wohl eben so wenig fordern können, als daß ein reicher Einwohner sie alle speisen und kleiden sollte!

Wie nöthig eine *Taxe* für die Apotheker sey, habe ich schon oben im dritten Kapitel berührt. Kein Kaufmann kann, wenn ihn das Gefühl von Rechtlichkeit und Billigkeit nicht bindet, auf seine Waare so wuchern, und seine Kunden in den Preisen so ungeahndet übersetzen, als Apotheker. Fast

eine jede andere Waare hat an jedem Orte einen conventionellen bestimmten Marktpreis, und ein jeder etwas bewanderter Käufer kann ihren Werth nach einer sinnlichen Untersuchung so ziemlich bestimmen. Allein die Kranken, die die Apothekerwaaren gebrauchen, und ihre Anverwandten und Freunde kennen sie nicht, können über deren Güte, Ächtheit und Werth nicht urtheilen, wissen eben so wenig von dem vorgeschriebenen Maafse und Gewichte, als von den gangbaren Preiscouranten der Materialisten; sie können daher von gewissenlosen, wuchernden Apothekern auf eine empörende Art geschnellet und übersetzt werden, falls diese nicht an eine Taxe, die dem Zeitalter und den jedesmaligen Preis-Couranten angemessen sind, gefesselt werden, in welchem Falle sie durch Vergleichung der Recepte mit der Taxe als Wucherer können enthüllt und bestrafet werden. Hieraus ergiebt sich auch die Nothwendigkeit des *Receptbuches*, wovon ich schon im 3ten Kapitel gesprochen habe; denn wie leicht kann ohne ein solches der Apotheker der Untersuchung entgehen; denn er darf nur vorwenden, er hätte das Recept, was nach der Genesung oder dem Tode des Kranken keinen Werth mehr hätte, zerrissen oder

verloren; so fehlt der eine nöthige Vordersatz zur Fällung eines gültigen Urtheils.

Es versteht sich, daß solche Taxen von dem *Collegio medico* mit Zuziehung von mehreren, erfahrenen und rechtschaffenen Apothekern müssten entworfen werden; denn es gehört nicht in das Gebiet des Arztes, mit den kaufmännischen Grundsätzen und den pharmaceutischen Manipulationen so genau und vertraut bekannt zu seyn, um sowohl für die Apotheker als für das Publikum eine Norm festzusetzen, die für jeden Theil billig und gerecht, und für keinen beeinträchtigend und kränkend ist.

Herr Leibarzt L. F. B. Lentin, die Zierde und der Stolz der deutschen Ärzte, der durch seine klassischen, im ächt-Hippocratischen Geiste verfassten Schriften der Lehrer und Wegweiser so vieler Ärzte und durch seinen gereiften Rath und thätigen Beystand der Retter so vieler Menschenleben gewesen ist, und hoffentlich noch lange seyn wird, hat sich für die *Chur-Hannöverschen Länder* auch vorzüglich dadurch höchst verdient gemacht, daß er eine für unsere Zeiten passende Apothekertaxe bewirkt und eingeführt

hat ^{tt}); wobey die schöne Einrichtung getroffen ist, da die Preise aller Arzneyen, wie aller Waaren, sehr dem Wechsel unterworfen sind, das die vorfallenden Veränderungen halbjährlich durch die *Hannöverschen Intelligenz-Blätter* bekannt gemacht werden ^{uu}).

tt) Apothekertaxe für das Churfürstenthum Hannover. Hannover 1799. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage 1801.

uu) Der Recensent dieser Taxe in des Herrn Geheimraths *Hufelands* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 7. Band. 2. Stück. S. 60 u. s. w. Berlin 1802 macht bey Gelegenheit der Beurtheilung derselben eine *grelle Schilderung* von dem Zustande des Medizinal-Wesens in den Chur-Hannöverschen Staaten; inwiefern diese der Wahrheit gemäß oder falsch und übertrieben sey, kann nur ein unbefangener Sachkenner, der in der Nähe ist, und das Ganze überschauen kann, gehörig würdigen; das sie aber noch auf viele Länder, in welchen die Medizinal-Polizey noch in ihrer Kindheit ist, sehr genau passe, wird wohl ein wahrheitliebender Kunstverständiger, der über das Medizinal-Wesen nachgeforscht hat, kaum läugnen können.

Der nämliche Recensent macht aber zu gleicher Zeit die Hoffnung, das Herr *Lentin* bald auch so glücklich seyn würde, seine Vorschläge in Rücksicht einer neuen vollkommnern Medizinal-Ordnung realisirt zu sehen. Jeder Hannoveraner, zu welchen auch ich mich itzt zähle, den wahrer Patriotismus beseelt, wird daher mit heisser Sehnsucht der *Vollziehung der Entwürfe eines Lentin* entgegen sehen; denn was vermag ein Mann

Möchte man doch diesem Beispiele in allen Ländern folgen!

Kein Glied des medizinischen Ordens, vom Direktor des *Collegii medici* bis zur Hebamme herab, müsste ausgenommen seyn, die

von so gereifter Erfahrung und scharfen Blicken nicht unter dem mächtigen Beystande, dem Beyfalle und in Einstimmung eines so wohlwollender und menschenfreundlichen Regenten, als *Georgs des Dritten* und eines aufgeklärten und patriotischen Ministeriums! welche sich von jeher durch Weisheit, Milde, Humanität und Biederkeit in unzähligen Stiftungen, Einrichtungen und Gesetzen für die Geisteskultur, den Wohlstand und die Glückseligkeit der von Ihnen beherrschten Unterthanen ganz vorzüglich ausgezeichnet haben, und für andere Herrscher ein so lehrreiches und leuchtendes Beispiel gewesen sind! Wie von der Stiftung und Einrichtung der Universität zu *Göttingen* im Jahre 1737 unter der weisen, väterlichen und glorreichen Regierung *Georgs des Zweyten*, und unter dem Einflusse, der Fürsorge und Leitung des unsterblichen Ministers, *Gerlach Adolph von Münchhausen*, sich die Geistes-Cultur und die Aufklärung vorzüglich datiren, und sich von den hannöverschen Staaten über einen großen Theil von Europa ergossen; so werden auch hoffentlich die vielfältigen Mängel und Gebrechen, die bisher das Medizinalwesen und die Medizinal-Polizey in den mehrsten Ländern in ihren großen heilsamen Wirkungen hinderten, vorzüglich von *Hannover* her verbessert werden, und diese wohlthätigen Vervollkommnungen ihre beglückenden Strahlen von da auf die übrige civilisirte Welt verbreiten.

Rechnungen über ihre geleisteten Dienste, wofern solche von ihren Klienten gefordert werden, nach den eingeführten *Taxen specificirt*, und nicht *summarisch*, oder wie man zu sagen pflegt, in *Bausch* und *Bogen*, zu verfertigen ^{xx}). Denn wie leicht kann sich der Wucher und Betrug hinter den *summari-* *schen* Rechnungen verstecken. Freylich möchte diess manchem Schlendrianisten, rohen Empiriker und geistlosen Pfästertreter, der kein *Tagebuch* über seine behandelten Kranken hält, und glaubt, daß diess für ihn zu seiner Belehrung von keinem Nutzen sey, unangenehme Gefühle machen. Diese Verfügung könnte aber dazu dienen, manchen trägen Praktiker, dem es nicht an Talenten fehlt, aus seiner Letargie aufzuschrecken, und

xx) Ein *Landphysiker*, dem die Revision der Rechnungen mehrerer Ärzte nach einer epidemischen Krankheit übertragen war, und der in höchst eigener Person die Sitte hatte, seinen Kunden nur eine Rechnung in *Bausch* und *Bogen* zu geben, rechte mit mehreren seiner Collegen sehr scharf, die das nämliche gethan hatten, und verlangte gar von einem andern, der eine ganz *detaillirte* Rechnung seiner Arbeiten aus einer Zeit übergeben hatte, daß er den *Tag* und das *Datum* angeben sollte, wo er einen Kranken besucht oder Rath ertheilt hätte; sollte man da nicht ausrufen: *stultitia est, aliorum vitia cernere, et oblivisci suorum!*

ihn zu mehr Thätigkeit und Selbststudium anzufachen.

Indessen, obgleich die Apotheker in Absicht der Preise der Medikamente durch eine *Taxe* gebunden und darauf beeidigt sind, mithin das Publikum vor wucherhaften Preisen gesichert ist; so können sie doch, falls sie keine *ehrliche, gewissenhafte* Männer sind, ihre Kunden mit *unächten, verfälschten, verdorbenen, untergeschobenen* Arzneyen oder *verminderten* Dosen derselben, wie ich dieß schon im 3ten Kapitel gezeigt habe, prellen und betrügen, ohne dafs es leicht ist, diesen Betrug zu enthüllen *yy*). *Der moralische Cha-*

yy) Dafs dieß keine leere Chimären und Deklamationen sind, mögen folgende authentische Fälle beweisen. In einer Gegend, wo sonst schlechte Apotheken waren, liefs sich ein neuer Apotheker nieder, der ein gutes Vermögen hatte, und dem es nicht an Talenten und Kenntnissen mangelte; er stattete seine Officin mit den besten Arzneyen in reichlicher Fülle aus. Ein Arzt, der in seiner Gegend viele Geschäfte hatte, und ihn für einen eben *so rechtschaffenen* Mann hielt, als er geschickt war, empfahl ihn bey Vornehmen und Niedern, und hatte alle Ursache, in den ersten Jahren mit ihm zufrieden zu seyn; nach mehrern Jahren verlor er mehrere Kranke, und konnte andere mit den zweckmässigsten und erlesensten Mitteln nicht heilen, die

arakter der Apotheker ist daher von der äussersten Wichtigkeit, und über denselben sollte man daher die strengste Controlle halten;

nach seiner Diagnostik und Prognostik hätten gerettet werden müssen. Indessen schob er dieß Fehlschlagen lieber auf einen Irrthum seiner Prognostik als auf Rechnung des Apothekers; denn er wohnte mehrere Meilen davon, bekam die von ihm verordneten Arzneyen höchst selten zu sehen, konnte mithin über die Ächtheit und Güte, und die Pünktlichkeit, womit sie verfertigt waren, nicht urtheilen. Allein sein Provisor, der mit seinem Herrn in Streit gekommen war, half ihm aus dem Traume; dieser gieng bey seinen Kunden herum, und zeigte ihnen an, daß die Arzneyen, die sie von seinem Prinzipal bekommen hätten, fast niemals nach den Vorschriften der Ärzte wären bereitet worden; sondern, daß er für kostbare, theure, z. B. *Moschus*, *Cortex peruvianus*, *Aether citrioli*, *Terra foliata tartari* u. s. w. wohlfeilere untergeschoben hätte. Dieß würde in der ganzen Gegend ruchtbar; der Apotheker suchte seine Ehre gegen den Provisor nicht zu retten, und gab sich dadurch schuldig; und die Polizey des Landes, in welchem er wohnte, schwieg. Da der oben erwähnte Arzt sah, daß seine competente Obrigkeit taub gegen diesen schändlichen Wucherer war, so schrieb er einen eindringenden Brief an ihn, worin er ihn von der moralischen Seite die Pflichten eines Apothekers scharf einband, und ihm zeigte, wie vieler Menschen Mörder er sey, wenn die Beschuldigung seines Provisors Grund hätte. Nicht lange nachher starb er, vielleicht von nagenden Gewissensbissen gefoltert, an der Lungensucht.

Ein Arzt verordnete einem Kinde, was höchst elend war, und dessen Rettung vorzüglich von der schaelen

denn schlechte, religionslose Apotheker können nicht allein das Publikum auf die schändlichste Art brandschatzen und betrügen, son-

Wirkung eines Brechmittels abhing, zu diesem Behuf das *vinum antimonii Huxhami*. Er gab den Ältern die genaueste Anleitung zum Gebrauche; er entfernte sich, und als er nach mehreren Stunden wiederkam, sah er zu seinem Verdrusse, daß das pünktlich nach seiner Vorschrift gereichte Brechmittel kein Erbrechen bewirkt hatte; er untersuchte dasselbe, und fand, daß der Apotheker die *Aqua benedicti Rulandi*, die bekanntlich viel schwächer ist, ausgegeben hatte. Er machte diesem Vorwürfe über diese Verwechslung, und bedeutete ihm, falls er das verordnete Mittel nicht vorrätzig gehabt hätte, er ihm dies hätte bekannt machen sollen, um seine Maasregeln darnach zu nehmen. Der dunkelvolle Apotheker antwortete ihm aber, daß er das *vinum antimonii Huxhami* ebenfalls vorrätzig hätte, und es erforderlichen Falls produciren könnte. Der Arzt erwiederte: daß er sich in Zukunft solche *eigenmächtige Substitutionen* verbitten müsse; oder er sähe sich genöthigt, in der Folge gegen seine Apotheke eine Exception zu machen, oder ihn bey seiner Obrigkeit zu verklagen. Der Apotheker versetzte voll Stolz: daß er ihn nur verklagen möchte, er wolle die Sache schon mit ihm ausmachen. Der Arzt schwieg, weil man ihn versichert hatte, daß der Apotheker gegen Ende eines Jahrs eine ganze Last schöner Sachen an seine Ober-Behörde zum Neujahrs-Wunsch schicke, und er mithin keine unpartheyische Richter erwarten könne. Das Kind starb, was wahrscheinlich gerettet wäre, wenn das Brechmittel zur gehörigen Zeit gewirkt hätte. Wer könnte nicht noch viele ähnliche Geschichten als Beyträge liefern!

dern auch den besten Arzt um seinen Ruf, und viele Menschen um ihre Gesundheit und ihr Leben bringen. Wenn Apotheker sich daher dem Wucher, der Unterschlebung, der Verfälschung oder einem lasterhaften Leben ergeben; so sollte man sie bey dem ersten Betretungsfall eine Zeit lang suspendiren; und bessert sie dieß nicht, durchaus ächten und kassiren.

Schändlich ist es, wenn Ärzte mit den Apothekern *einen Bund* eingehen, was eben nicht unerhört ist: daß die Apotheker ihnen einen Theil ihres Gewinns mit zufließen lassen sollen, wofür sie ihnen denn ihre Kunden ausschließlic zuweisen und verkaufen. Abgesehen, daß der Arzt hierdurch seine Freyheit einbüßt und ein Sklave des Apothekers wird, so ist es eine schändliche Verschwörung zur Ausplünderung des Publikums, auf deren Möglichkeit die medizinische Polizey ein späherndes Auge haben, und im Fall sie eine solche entdeckt, die niederträchtigen Verschwörer zur verdienten Strafe ziehen müßte. Schon *Friedrich Hoffmann* (*Medicus politicus. Reg. 7. P. II. Cap. I. pag. 57*) erwähnt dieser Unthat als etwas gewöhnliches; dergleichen Complotte müssen daher nicht selten seyn.

Am Schlusse dieses Abschnittes muss ich noch einiges, das *Receptschreiben* betreffendes, insofern es eine Polizeysache ist, berühren. Das *Recept* oder die *Arzneyvorschrift* soll das Resultat der Beobachtung des Heilkünstlers und das materielle Urtheil über eine gegebene Krankheit und die Richtschnur seyn, nach welcher die Apotheker die vorgeschriebenen Arzneyen bereiten müssen. Die einzelnen Bestandtheile oder *Ingredienzen*, das Maafs, das *Gewicht* und die *Zahl* derselben, die *Art*, sie zu mischen, zuzurichten und zu formen, und endlich die *Anleitung*, wie der Kranke die Arzney brauchen soll, müssen daher auf das genaueste darauf bestimmt und ausgedrückt seyn, falls sie den beabsichtigten Zweck erreichen sollen.

Wie diese Formeln in medizinischer Hinsicht entworfen seyn müssen, liegt ausser meinem Plane zu erörtern. Der treffliche *Gaubius* ²⁷⁾, *Tode* ^{a)} u. a. m. haben diefs ausführlich gelehrt.

27) *H. D. Gaubii Methodus concinnandi formulas medicamentorum. Lugduni Batavorum, 1739.*

a) *Anleitung zum Receptschreiben.*

Die zweckmässigsten und künstlichsten Recepte sind aber oft dem Apotheker ein Räthsel, was er nur mit vieler Mühe und mit der grössten Gefahr der Kranken lösen kann. Denn viele Ärzte und Wundärzte schreiben sie so nachlässig und unleserlich, daß ein ariadnischer Faden sie kaum aus diesem Labyrinth herausreissen kann. Sie suchen das Geheimniss, wenn der Verfasser entfernt ist, zu entziffern und zu errathen, und treffen, wie diess bey solchen dunkeln Aufgaben oft geschieht, das Unrechte; der arme Kranke wird dann oft der Märtyrer davon; entweder nutzt die ihm nun gereichte Arznei gegen seine Krankheit nichts, wodurch die kostbare Zeit ungenutzt vorbeysiehet, oder sie schadet ihr gar, und macht sie tödtlich.

Da das Receptschreiben ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, so sollten die medicinischen Polizeyvorsteher alle Heilkünstler ihres Sprengels in Absicht ihrer Handschrift prüfen, und alle diejenigen, die eine räthselhafte, unleserliche Hand schreiben, ernstlich anhalten, solche zu verbessern, um möglichen Unglücksfällen vorzubauen b).

b) Es ist mir nicht selten begegnet, wenn mir Arznei-

Da eine vorzügliche Dunkelheit der Recepte von der Bezeichnung vieler Arzneykörper mit *hieroglyphischen Charakteren* und *Sinnbildern*, die noch eine Erbschaft aus den finstern, geheimnißvollen, alchymistischen Zeiten sind, herrührt; so wäre es sehr heilsam, daß die Polizey diese alte abgeschmackte Sitte, die noch ganz nach der verächtlichen Geheimnißkrämerey der Goldmacher riecht, gänzlich verböte, und alle Heilkünstler dazu vermöchte, alle Arzneyen mit ihren pharmaceutischen trivialen Namen ganz ausführlich und ohne alle Abkürzung auf die Recepte zu schreiben, wodurch unstreitig unendlich vielen Misverständnissen würde gewehret werden. Denn welche Undeutlichkeit und wie viele Ähnlichkeit haben die alchymistischen Zeichen unter einander! es darf nur ein Punkt, ein Strich, ein Haken, ein Kreuz, ein Halb- oder ganzer Zirkel u. s. w. verrückt, versetzt oder vergessen seyn, so kommt ein ganz anderes Resultat heraus,

vorschriften von fremden Ärzten, deren Hand mir unbekannt war, zur Durchsicht übergeben wurden, daß ich sie nicht lesen und nur mit großer Mühe aus dem Zusammenhange und der Vergleichung der Krankheiten, gegen welche sie verordnet waren, den Sinn errathen konnte.

als der Verfasser beabsichtigt; und wie leicht ist dieß bey einem Manne möglich, der durch viele Geschäfte zerstreuet ist, und dessen Seele mit tausenden von Gedanken schwanger gehet!

Auch sollte man bey einer so höchst wichtigen Sache die *Abkürzungen* nicht gestatten; wie leicht werden sie unrichtig und falsch gemacht, und geben zu Irrthümern Veranlassung. Es ist ja ein Leichtes, ein breiteres Blatt Papier zu nehmen, und jedes Wort völlig auszuschreiben. Freylich möchte dieß manchen stümpfernden Lateinern, deren es jetzt so viele giebt, die nicht richtig zu decliniren und conjungiren und den Casus und Numerus zu setzen verstehen, sehr lästig fallen. Indessen wohlthätige Gesetze sollte man einiger Ignoranten wegen nicht einschränken, denen die Vollziehung derselben als ein Sporn zum Streben nach mehr Vollkommenheit werden muss und kann, wenn sie sich nicht öffentlich als unwissende Menschen selbst schänden und bloßgeben wollen.

Dafs die Recepte, nach dem Vorschlage Einiger, in der lebenden Landessprache sollten

verfasst werden, ist schwerlich zu billigen. Es würde nicht gut seyn, wenn jeder Kranke, deren eine große Menge von Vorurtheilen und Aberglauben besessen ist, wüsste, was ihm für Arzneyen verschrieben worden; er würde manche mit Abscheu oder gar nicht nehmen. *Nux vomica*, *Belladonna*, *Cicuta*, *Hyosciamus* kann jetzt jeder Arzt ohne Widerrede vom Kranken verordnen; aber gegen *Krähenaugen*, *Tollkirsche*, *Schierling* und *Bilsenkraut*, deren Giftigkeit fast allgemein bekannt ist, würde er oft großen Widerspruch finden, und es dürfte nicht an bösen Zungen fehlen, die ihn deswegen verschriehen. Wie sehr würde die so schon unübersehbare Schaar von Quacksalbern vermehrt werden, wenn die Arzneiformeln in einer allgemeinen verständlichen Sprache geschrieben würden! denn viele unbesonnene Menschen, die die Namen der Arzneyen und der Krankheiten kennen, worin sie gebraucht sind, würden nun auch wännen, gleich den praktischen Arzt machen zu können.

Eben so wenig scheint es mir zu billigen zu seyn, daß man die alten gebräuchlichen pharmaceutischen Namen der Heilmittel

mit andern aus den neuern Systemen der Naturgeschichte und Chemie entlehnten vertausche. Ich habe hierüber meine Ideen schon ausführlich am Schlusse des dritten Kapitels dargelegt.

